

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Botenlohn 1,80 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Abonnement 3 Gratiseilagen:

Illustr. Sonntagsblatt. Landw. Mittheilungen. Frauen-Heim.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieses Blattes.

15 Pf. Wohnungsgefuche und Angebote, Stellungsgefuche und Angebote 10 Pf. die Spalte oder deren Raum. Anzeigen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von F. Gaatz in Elbing. Für die Redaction verantwortlich D. Bülow in Elbing.

Nr. 170.

Elbing, Mittwoch,

den 24. Juli 1889.

41. Jahrg.

Abonnements

auf die „Altpreussische Zeitung“ mit den drei Gratisbeilagen werden für die Monate August und September stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen

mit Botenlohn	1,10 Mk.
mit Botenlohn	1,30 „
bei allen Postanstalten	1,34 „

Insertate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings, Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

Die Anklage gegen Boulanger.

Die Anklageacte gegen den General Boulanger, auf welche man seit Monaten mit Spannung gewartet hat, ist jetzt bekannt geworden, und wird überall den Eindruck hervorrufen, daß sie auf sehr schwachen Füßen steht. Wo die Justiz mit ernstem und sicherem Schritte vorwärts geht, da beginnt sie damit, eine Thatsache mit fester Hand zu bezeichnen, die die gerichtliche Sühne herausfordert; eine Entartung der Justiz liegt immer in solchen Fällen vor, in denen zunächst der Wunsch der Machtthaber sichtbar wird, einen Mann, der ihnen unbedenklich geworden ist, verurtheilt zu sehen, und dann erst der Versuch gemacht wird, eine Thatsache und einen Gesetzesparagraphen ausfindig zu machen, mit deren Hilfe sich dieser Wunsch erfüllen läßt. Wir sagen nicht, daß eine solche Entartung der Justiz nur in Frankreich vorkommt, aber sie ist in Frankreich wahrscheinlich älteren Datums als in einem anderen Lande und sie tritt in diesem Falle besonders grell hervor.

Wenn seit einer Reihe von Jahren die französischen Kabinette in hastiger und wüster Weise mit einander abwechseln, so ist der Grund wesentlich darin zu suchen, daß unter allen denen, die nacheinander zur Führung der Geschäfte berufen gewesen sind, sich kein einziger befunden hat, der durch Gaben des Geistes und des Charakters befähigt gewesen wäre, die Nation zu leiten. Vielleicht läßt sich Freycinet als der hervorragendste unter ihnen bezeichnen; er hat eine gute mathematische Bildung, die vor großen Schwächen und Inkonsistenzen bewahrt. Dagegen ist man keinen Augenblick in Zweifel darüber, wer unter den lebenden französischen Politikern die geringsten Sympathien einflößt. Das ist Boulanger, ein Mann, von welchem die Geschichte noch keine einzige bedeutende Leistung, wohl aber eine Reihe von Thorheiten zu verzeichnen hat, die zuweilen auf das Gebiet der Lächerlichkeit schweifen, und von dessen Unbesonnenheit man, wenn er zur Herrschaft gelangt, Schritte erwarten mußte, die nicht allein sein eigenes Land in das Unglück stürzen müßten, sondern für ganz Europa, insbesondere für unser Vaterland verhängnisvolle Folgen haben müßten.

Die Anklageacte sagt zunächst, daß Boulanger ein niedriger Verbrecher sei, der seit 7 Jahren gestohlen, unterschlagen und Bestechungen angenommen habe, und sucht das mit Thatsachen zu belegen, die schon seit langer Zeit offen vor allen Augen liegen. Das geht uns nichts an; ein begangener Diebstahl mag den Polizeibeamten, den Staatsanwalt und den Richter beschäftigen, aber der Politiker kümmert sich nicht um denselben. Die Zeitungen verweisen die Mittheilungen über gemeine Diebstähle in die letzten Spalten, wo über Verbrechen und Gerichtsverhandlungen berichtet wird. Wenn Boulanger eines gemeinen Verbrechens überwiegen werden kann, so ist jedes weitere Wort überflüssig. Hat man jemandem die Correktionsmütze auf den Kopf gedrückt, so braucht man nicht mehr zu fürchten, daß dieser Kopf jemals von einer Krone geziert werden wird. Für gemeine Verbrechen reicht der Apparat der ordentlichen Gerichte überall und wohl auch in Frankreich aus, und man hätte sich nicht darum zu bemühen brauchen, den Senat als einen Ausnahmegerichtshof einzusetzen. Wird Boulanger wegen dieser niedrigen Verbrechen verurtheilt, so hat noch die republikanische Staatsform Frankreichs auf die Anklage zu antworten, daß sie einen Menschen, der seit sieben Jahren aus Diebstählen, Unterschlagungen und Bestechungen Geld gezogen hat, innerhalb dieses Zeitraumes noch zum Minister befördert hat.

Was aber dann den eigentlich politischen Theil der Anklage betrifft, so beginnt derselbe mit der Behauptung, daß seit Jahren unglückliche Porträts und Biographien Boulanger's erschienen seien. Und hier beginnt unser Erstaunen und mit dem Erstaunen unsere Empfindung, daß doch wohl die Anklageacten, die es nicht verschmäht, einer solchen Thatsache Raum zu geben, schwach begründet sein muß. Für seine Person Reclame zu machen, ist kein Verbrechen; es kann etwas Schlimmeres sein als ein Verbrechen, nämlich ein Fehler, welcher denjenigen, der ihn begeht, der Lächerlichkeit preisgibt. Man mag denjenigen, der eine solche Reclame für sich treibt, mit den schärfsten Waffen der Satire bekämpfen; aber wenn man die Justiz gegen ihn zu Hilfe ruft, so giebt man zu, daß man sich vor seiner Reclame fürchtet, und in diesem Falle hat man schon verloren.

Boulanger strebt nach der Macht und will darum die bisherigen Machtthaber verdrängen. Daß er dabei Manches gethan haben mag, was den Gesetzen widerspricht, und daß er daher auch von einem völlig unbefangenen Gerichtshof verurtheilt werden müßte, ist möglich, ja nicht unwahrscheinlich. Aber eine Regierung, die Kraft und das Bewußtsein ihrer Kraft besaß, hätte sich seinen Agitationen mit den gewöhnlichen Mitteln, welche das Gesetz an die Hand giebt, mit Erfolg erwehren müssen. Und indem sie zu dem ungewöhnlichen Mittel eines Ausnahmegerichtshofes griff und vor diesem mit einer Anklage trat, die so auffällig unbegründete Punkte enthält, legte sie ein Bekenntniß ihrer Schwäche ab.

Jedermann steht unter dem Eindrucke, daß es in

Frankreich nicht sowohl darauf ankommt, was der Senat über diese Anklagepunkte urtheilen wird, als darauf, wie die französischen Wähler über die gegenwärtige Politik der Regierung urtheilen werden. Die fern die nächsten Wahlen eine starke republikanische Majorität, so ist es mit der Agitation Boulanger's vorbei, und eine Regierung, die sich auf eine solche Majorität stützt, hat ihn in keiner Weise zu fürchten. Was dann etwa an boulangistischen Pulsen noch vorhanden ist, wird einfach in die Rubrik der Polizeicontrolle verwiesen. Die fern die nächsten Wahlen einen Zuwachs derjenigen Elemente, die sich unter Boulanger's Fahne zum Ansturm auf die Republik verbündet haben, so wird Boulanger nach Frankreich zurückkehren, nicht als ein armer Sünder, der vor den Schranken des Senats seinen Urtheilspruch erwartet, sondern als Herr der Lage. Was dann aus Frankreich und seiner gegenwärtigen Staatsform wird, ist nicht vorherzusehen.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 22. Juli.

Sämmtliche deutsche Bergarbeiter beabsichtigen, sich in Folge der bei dem letzten Streik gemachten Erfahrungen zu vereinigen. Eine Beschlusfassung hierüber soll auf dem am 18. August in Dorffeld stattfindenden allgemeinen Delegirtenkongress rheinisch-westfälischer Knappenvereine erfolgen. Für die Verhandlung ist folgende Tagesordnung festgesetzt: 1) Berichterstattung des Centralkomitees, 2) die gegenwärtige Lage der Bergarbeiter und Abstellung von Uebelständen beim Vertriebs- und Knappschaffswesen durch eine Vereinigung der Bergarbeiter, 3) wirksame Bedinge und Ueberwachungen (verlängerte Schichtzeit) vom materiellen und sittlichen Standpunkt aus möglich oder schädlich? 4) Welches ist die zweckmäßigste Organisation, um auf dem Wege der Gesetzgebung eine Verbesserung der Bergarbeiter herbeizuführen? 5) Wann soll der erste deutsche Bergarbeiter-Delegirtenkongress stattfinden und endlich 6) Anträge. Zu Punkt 2 hat Bergmann Schröder und Punkt 3 Bergmann Niegel die Berichterstattung übernommen.

Das Alpenmaterial in dem deutsch-schweizerischen Conflict ist nach einer Meldung der „Voss. Zig.“ aus Bern gedruckt an die Mitglieder des schweizerischen Bundesraths vertheilt worden; es umfaßt schon zwei Bogen. Ueber die Frage, ob dasselbe veröffentlicht werden soll, wird der Bundesrath demnächst entscheiden.

Das Fachblatt „Die deutsche Zucker-Industrie“ berichtet in seiner neuesten Nummer über die bisherigen Vorgänge auf dem Magdeburger Zuckermarkt und fügt hinzu: „Das Hausconjointum scheint seine Operationen wieder aufgenommen zu haben, unsere Erachtens nicht zum Vortheil der Industrie. Das Treiben der Preise entzieht den Zucker seiner Bestimmung, dem Verbrauch; die Raffinadeure können

ihn nicht kaufen wegen der Unmöglichkeit, die raffinierte Waare zu entsprechendem Preise zu verkaufen und der Verbrauch selbst verzehrt nicht nur alle Bestände, sondern schränkt sich auf das Neueste ein, was gerade in der jetzigen Jahreszeit, wo das Einlösen des Obstes begonnen hat, bei dem eine Einschränkung am leichtesten durchzuführen ist, sehr zu bedauern bleibt. Glücklicherweise ist für die kommende Kampagne die statistische Lage des Artikels eine so günstige, daß die zeitweilige Einschränkung des Verbrauchs keinen wesentlichen Einfluß darauf auszuüben vermag.“ Man hat in der Presse das fremde Doppelwort Hausconjointum durch „Hochpreisvereinigung“ zu übersetzen gesucht. Die „deutsche Zucker-Industrie“ hält diese Uebersetzung für durchaus nicht zutreffend und schlägt vor, für Hausfiers „Preisstreiter“ oder „Preisstreiber“ und für Hausfiers „Preisdrücker“ zu sagen.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine „An Bord meiner Yacht „Hohenzollern“ Dronheim, den 14. Juli 1889“ datirte kaiserliche Verordnung betreffend das Verbot der Einfuhr von lebenden Schweinen aus Rußland, Oesterreich und den österreichischen Hinterländern, ferner eine Bekanntmachung vom 11. Juli betreffend die Führung des Genossenschaftsregisters und die Anmeldungen zu denselben.

Der Ober-Regierungsrath Vormbaum zu Aachen, früher Landrath zu Neustadt in Westph., ist an die Regierung zu Münster versetzt. Es ist ihm daselbst die Stelle des Regierungsraths bei dem Regierungspräsidenten und zugleich die Wahrnehmung der Geschäfte des Dirigenten der Kirchen- und Schul-Abtheilung übertragen worden.

Der Prinz-Regent von Bayern hat auf dem Grabe des jüngst verstorbenen freiwiligeren Abgeordneten Frankensberger einen prachtvollen Kranz niederlegen lassen. Die Ansicht der Offizien von der Reichsöffentlichkeit der Freiwiligeren scheint in Süddeutschland nicht getheilt zu werden.

Trotz der großen Verwaltungskosten scheinen in den Berufsvereinigungen für Unfallversicherung nicht einmal die Klassen überall ordentlich geführt zu werden. Das Reichsversicherungsamt theilt nämlich offiziös mit, daß bei Prüfung der Rechnungs-ergebnisse mehrfach Wahrnehmungen gemacht worden sind, welche ergeben lassen, daß die Klassen- und Rechnungsführung nicht überall der streng formellen Regelung unterworfen ist, welche eine wesentliche Gewähr gegen Veruntreuungen durch Buchführer oder Klassenbeamte bietet und die Vorbedingung für jeberzeitige Revisionsfähigkeit der Klasse bildet. Das Versicherungsamt erachtet es daher für Pflicht der Aufsichtsführung, das Maß der Regelung der Klassen- und Buchführung fernerhin nicht uneingeschränkt dem Ermessen der einzelnen, vielfach wechselnden Vorstehenden oder gar dem Dafürhalten der jeweiligen Genossenschaftsbeamten zu überlassen, und verlangt alsdann, daß in Bezug auf gewisse Punkte der Klassenführung verbindende Anordnungen durch Vorstandsbeschluß getroffen werden.

* Klostorf, 22. Juli. Der frühere Reichstagsab-

Lehrstand und Wehrstand.

Geschichtliche Novelle von Max Ring. (Fortsetzung.)

Zu der That schien der Offizier seine Drohung verwirklichen zu wollen, indem er auf's Neue mit gezogenem Degen auf den Croaten einbrang, der bereits den Tod vor Augen sah. In diesem Augenblicke ergriff jedoch der Prediger den erbobenen Arm seines Nebenbuhlers, um ihn von dem beabsichtigten Morde zurückzuhalten. „Im Namen des Himmels“, rief er feierlich, „halten Sie ein, Herr von Tidarnicki, und üben Sie Barmherzigkeit!“ „Mit welchem Rechte“, rief der durch diese Drohworte nur noch mehr gereizte Lieutenant überaus, „wagen Sie es, sich in Dinge zu mischen, die Sie nichts angehen?“ „Kraft meines Amtes“, entgegnete der Geistliche mit Würde, „steht nicht geschrieben: Du sollst nicht tödten!“ „Ach bitte, verschonen Sie mich mit Ihren Bibelprüchen!“ erwiderte der Offizier in beleidigendem Tone. „Siehst du zu alt, um bei ihnen in die Kinderlehre zu gehen.“

„Niemand ist zu alt und Niemand zu vornehm, um das Wort Gottes zu vernehmen. Wer unschuldig Blut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden.“ „Geben Sie Platz“, schrie der Wüthende, „damit ich an den Kerl, der einen preussischen Offizier beleidigt hat, eine gerechte Rache übe.“ „Und ich sage Ihnen, daß ich nicht wanken und weichen werde, bis Sie dem Unglücklichen sein gewiß unabsichtliches Vergehen verziehen haben.“ „Und ich werde thun, was mir beliebt“, sagte der Lieutenant, indem er durch den Widerspruch des Geistlichen nur noch mehr erbittert, von Neuem mit seiner Waffe auf den kriegsgefangenen Croaten eindrang.

Mit einem nicht gewöhnlichen Muth aber warf sich der entschlossene Garnisonprediger zwischen den Angreifer und sein Opfer, indem er den Wehrlosen mit seinem eigenen Leibe deckte.

Trotzdem hätte der Offizier sich von seinem Zorn hinreißen lassen und vielleicht einen doppelten Mord begangen, wenn nicht einer seiner Kameraden ihn noch zur rechten Zeit gewaltsam zurückgehalten hätte. Auch andere Personen mischten sich herein und nahmen die Partei des allgemein beliebten Geistlichen, so daß sich Herr von Tidarnicki genöthigt sah, von seinem blutigen Voratz abzusehen. Diese Gelegenheit benutzte

der arme Croat, indem er, so schnell ihn seine Füße trugen, entbrang und bald auch in einer engen kleinen Straße, die nach den Kasematten führte, verschwand. Mit einem Stuch und einem wüthenden Blick auf den Garnisonprediger entfernte sich auch der Offizier, voll finsterner Nachgedanken.

Saß hatte der gute Prediger diesen Austritt, sowie ein Gespräch mit dem Commandanten der Festung, schon wieder vergessen, als er plötzlich von Neuem daran erinnert wurde. Sein Weg führte ihn eines Tages in die Nähe des Walles, zu dessen Ausbesserung vorzugsweise die kriegsgefangenen verwendet wurden. Plötzlich sprang aus den Reihen der Arbeiter jener von ihm beschützte Croat hervor und kam zu seinen Füßen nieder, indem er seine Hände und Füße nach slavischer Sitte mit Küssen zu bedecken suchte.

„O Herr und Vater!“ rief der dankbare Bursche in schlechtem gebrochenem Deutsch. „Du hast mich gerettet von dem Tode und hast geben wollen Dein Leben für das Meinige. Wie soll ich Dir danken! Sage, was ich thun soll, und ich und alle meine Brüder werden Dir gehorchen und dafür sorgen, daß kein Haar gekrümmt wird auf Deinem Haupte. Du bist gut und so barmherzig wie die Heiligen, darum will ich für Dich beten zum lieben Gott, zu der Jungfrau Maria und zu dem süßen Jesuskind, daß sie Dich beschützen, weil Du mich beschützt hast gegen den grausamen Wütherrich, gegen den Dampyr, der mein Herzblut trinken wollte.“

Die Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit, womit diese Worte hervorgebracht wurden, sowie die geheimnißvollen Wink einer bevorstehenden Gefahr, machten auf den Garnisonprediger einen fast unheimlichen Eindruck. Aber noch ehe er an seinen Schützling eine Frage richten konnte, sah er diesen von den rauhen Fäusten des nachthabenden Unteroffiziers ergriffen, der mit einigen kräftigen Hieben den Mangel an Subordination bestrafte und ihn zu seiner unterbrochenen Arbeit zurücktrieb, wobei seine Schicksalsgefährten ihre Mißbilligung durch Murren und andere Zeichen der Unzufriedenheit zu erkennen gaben. Ein Blick jedoch auf die drohende Mannschafft, von welcher sie mit gelabenen Gewehren bewacht wurden, stellte bald wieder die allgemeine Ruhe her, indem sie von der Nutzlosigkeit eines augenblicklichen Widerstandes trotz ihrer Ueberzahl überzeugt sein mochten. Nichtsdestoweniger hatte der eben stattgefundenen Austritt

den Garnisonprediger nachdenklich gemacht und allerlei Besürchtigungen, die ihm schon früher aufgestiegen waren, von Neuem in seiner Seele geweckt. Die grausame Behandlung der kriegsgefangenen, von der er schon mehrfach Zeuge gewesen, empörte sein menschliches Mitgefühl; die Wuth und Verzweiflung, welche er in ihren ausdrucksvollen Zügen bei dieser Gelegenheit zu lesen glaubte, erschien ihm eben so natürlich als verächtlich. Dazu kam die Menge der Gefangenen, welche fast um das Befehlshaber die schwache Besatzung der Festung überstieg, die Sorglosigkeit des Commandanten und der ganzen Garnison, die er nicht zu theilen vermochte.

Trotzdem er seit jenem Streik mit dem Commandanten dessen Wohnung nicht betreten und die gewohnte Schachpartie aufgegeben hatte, hielt er es doch für seine Pflicht, ihm seine Besürchtigungen mitzutheilen und vor der drohenden Gefahr zu warnen. Im Hintergrunde seiner löblichen Absicht verbarg sich allerdings der geheime Wunsch, seine geliebte Sophie wieder zu sehen, da er trotz aller Vorsätze seiner Sehnsucht nicht länger zu gebieten vermochte. — Der Zufall, dieser Gott der Liebenden, war ihm in so fern günstig, als er das holde Mädchen in Abwesenheit glücklich wieder sah. Ihre vom Weinen gerötheten Augen jedoch verriethen ihm, daß er zu keiner glücklichen Stunde gekommen. Zu der That theilte ihm Sophie mit, daß der ihr verhaßte Herr v. Tidarnicki um ihre Hand förmlich angehalten und das Jawort von ihrem Vater erhalten habe. Sie selbst war zu sehr an Gehorsam gewöhnt, um dagegen Widerspruch zu erheben. Nun verlangte sie Rath und Trost von dem Mann, dem sie ihr Herz, ihre ganze Liebe geschenkt hatte. Aber leider befand sich der gute Garnisonprediger nicht in der Lage, seiner armen Oheleibten und sich selbst helfen zu können. In seiner Stellung durfte er ihr Auerbieten, ihm zu folgen, woher er sich wenden wolle, nicht annehmen. Dürfte er die Tochter in ihrem Ungehorsam gegen den Vater als Diener Gottes bestärken? Konnte er zu irgend einem gewagten Schritte seine Hand bieten? — Selbst wenn er den Muth gehabt hätte, vor den Commandanten hinzutreten und von ihm die Hand seiner Tochter zu verlangen, mußte er nicht die Nutzlosigkeit, ja die Lächerlichkeit eines derartigen Verlangens dem stolzen, rauhen Vater gegenüber einsehen? — Dennoch verzweifelte er nicht, so heiß er auch Sophie liebte;

ja er besaß noch die Kraft, sie in ihrer Trauer aufzurichten und durch seine Worte munterbar zu machen. „Wir müssen uns dem Willen des Höchsten beugen, der von uns das schwerste Opfer, das Opfer unserer Liebe, fordert. Was er thut, ist wohlgethan. Er straft uns wegen der Unwahrheit und Feindschaft, womit wir unsere Liebe Deinem Vater verschwiegen haben.“ „O, er hätte doch nie seine Einwilligung gegeben!“ „Aber wir hätten unsere Pflicht gethan und könnten ihm jetzt ohne Schuld ins Auge blicken.“ „So giebt es kein Mittel, keinen Ausweg, der verhassten Verbindung zu entgehen?“ „Keine, wenn uns der Himmel nicht seine Engel sendet.“ „Es geschehen keine Wunder mehr“, flühten verzweifelt das unglückliche Mädchen.

„Wunder geschehen noch täglich, aber unser Auge ist blind geworden und unser Herz zu verstockt, um sie anzuerkennen. Die Vorlesung wacht über uns wie über die ganze Welt, und ohne ihren Willen fällt kein Sperling vom Dache. Wir wollen ihr vertrauen, selbst wenn sie uns die härteste Prüfung auferlegt.“ „So müssen wir denn scheiden, uns niemals wiedersehen?“ „Es muß sein. Wir dürfen uns nie, nie wiedersehen. Lebe wohl, auf ewig lebe wohl!“

Von ihrem Gefühle hingerrissen, sank Sophie an die Brust des Geliebten, der den keuschen Trennungskuß auf ihre Lippen drückte; es war der erste und sollte auch der letzte sein. Tiefe Stille herrschte rings umher, nur unterbrochen von dem Schluchzen des weinenden Mädchens. Die lauten Schritte des Commandanten, der von seinem Rundgang um die Festung zurückkehrte, kürzten den Abschied der Liebenden ab. Sophie entfernte sich, um ihre Bewegung dem Vater zu verbergen, der an der Seite des ihr verhassten Tidarnicki in das Zimmer trat. „Da ist ja der Schwarzvogel!“ rief der Oberst ihm schon von Weitem mit sichtlichem Verdruss entgegen, den der von Rache glühende Offizier durch seinen Bericht geschürt hatte. „Herr! Wie kann er sich unterstehen, sich in Dinge zu mischen, die ihn nichts angehen. Weißt du auch, daß ich auf Seine Ueberzeugung bei einem hohen Ministerium bereits angetragen habe.“ „Dann sind der Herr Commandant nur meinen Wünschen zuvorgekommen“, entgegnete der sonst so schüchternen Prediger würdevoll. „Der Zweck meines Besuchs war kein anderer, als um meine baldige Entlassung zu bitten.“ (Fortsetzung folgt.)

geordnete Professor Baumgarten ist gestern gestorben.

Ausland.

Italien. Rom, 21. Juli. Die „Riforma“ erörtert die Eventualität, daß der Papst, wenn er Rom verlassen würde, eine Macht fände, die bereit wäre, für ihn in den Krieg zu ziehen, und daß diese Macht dann von Italien und seinen Alliierten besieg würde. Der Papst würde alsdann, meint die „Riforma“, als ein Fürst ohne Unterthanen, als ein Papst ohne Gläubige dastehen und die Kirche würde materiell und geistig vollkommen zu Grunde gerichtet sein. Man solle sich das ja vorher überlegen. Italien habe dem Papste eine freie und würdige Stelle in Rom für immer verbürgt, einer Abreise desselben von Rom stehe dasselbe gleichgiltig gegenüber, eine Rückkehr des Papstes nach Rom würde aber unmöglich sein.

Rom, 22. Juli. Imbrant hat dem Präsidenten der Kammer eine Interpellation an den Ministerpräsidenten Crispi über die Auflösung des Comitees für Triest und Trient zugehen lassen.

Frankreich. Paris, 22. Juli. Der König von Griechenland ist in vergangener Nacht hier eingetroffen, derselbe wurde am Bahnhof von dem griechischen Gesandten Delhannis und dem Personal der Gesandtschaft empfangen und nahm in dem Hotel Bristol sein Absteigequartier.

Rußland. Petersburg, 22. Juli. Der Kaiser und die Kaiserin besuchten gestern den Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch. Der Gesundheitszustand des Großfürsten ist Besorgniß erregend und erhielt derselbe bereits am Sonnabend das heilige Abendmahl. — Der diesseitige Gesandte in Belgrad, Persiani, ist hier eingetroffen; derselbe überbringt, wie verlautet, dem Kaiser ein Dankschreiben des Königs Alexander von Serbien.

England. London, 22. Juli. Nach einer Meldung des „Neuerischen Bureau“ aus Syra vom 21. d. M. hätten die kretensischen Aufständischen die Behörden von Vamos und Gibonia vertrieben und die Archive verbrannt. Viele Bauern seien vor den Aufständischen geflüchtet.

Südafrika. Kapstadt, 22. Juli. In Folge von Drohungen der irregulären Truppen des Sultans, die Soldaten seiner persischen Leibwache nieder zu meßeln, veranlaßte der derzeitige hiesige englische Geschäftsträger Portal den Sultan, seine persischen Soldaten theils an Bord des englischen Kriegsschiffes „Agamemnon“ theils nach dem Forts zu senden.

Internationaler Arbeitercongrès.

Paris, 20. Juli. In dem Sitzungssaal werden viele sozialdemokratische und anarchische Blätter, wie der londoner „Sozialdemokrat“, die „Autonomie“ das „Berliner Volksblatt“ und eine große Menge Flugblätter, meist anarchischen Inhalts, vertheilt. Von einigen hervorragenden Delegirten hörte man gestern nach kurzer Durchsichtnahme der vertheilten Flugblätter die Aeußerung, daß dieselben nur geeignet seien, die proletarische Bewegung zu hemmen und zu diskreditiren. Erwähnenswerth ist noch, daß jede Nation gewissermaßen eine eigene Gruppe im Saale bildet. Auf kunstvoll ausgeführten Schildern, die an den Säulen angebracht sind, ist der Name des betreffenden Landes verzeichnet. So prangt z. B. über der deutschen Gruppe ein Schild mit den Worten: „Parti ouvrier socialiste d'Allemagne“. In der Donnerstag-Abendigung wurde mit der Berichterstattung über die Arbeiterbewegung in den einzelnen Ländern fortgefahren. Es präsidirte Redacteur Leo Frankel (Budapest), ein Mann von etwa 40 Jahren. Zunächst nahm das Wort der Vorsitzende des großen Grütli-Vereins, Brandt (Schweiz). Der Umstand, so führte er aus, daß 15 sozialdemokratische Zeitungen in der Schweiz erscheinen, liefere einen Beweis von dem Vordringen des Sozialismus unter der schweizerischen Arbeiterbevölkerung. Ein Werk nach dem andern trete in der Schweiz der sozialdemokratischen Partei bei; vor einiger Zeit habe sich auch das große Gewerkschafts-Verband der Schweizerischen Uhrmacher der sozialdemokratischen Bewegung angeschlossen. Es gebe in der Schweiz noch viele gemäßigte Arbeiter, aber immer mehr dringe der Keim der sozialdemokratischen Ideen in die Massen hinein. Das Geschimpfe auf die Schweiz beweise nur, daß man leitere nicht mehr ignoriren könne. Mehr und mehr dringe die Ueberzeugung unter die Arbeiterbevölkerung der Schweiz, daß unter den Formen der herrschenden Wirtschaftsordnung keine Hilfe für die Armen zu erwarten sei, sondern daß neue Wege eingeschlagen werden müssen. Die Schweiz erfreue sich einer ziemlich guten Arbeiterbeschäftigung, die Fabrik-Inspektoren seien aufrichtig bemüht, ihre Schuldigkeit zu thun. Der schweizerische Volkscharakter sei vorwiegend

auf das Praktische gerichtet, daher die ruhige Bewegung. Die schweizerischen Sozialdemokraten verzeihen deshalb die ferner gelegenen Ziele nicht. Wenn es dereinst zum Entscheidungskampfe kommen sollte, dann werden auch die Schweizer auf dem Platze sein. Ginge die Sozialdemokratie in der Schweiz im Sturmfortschritt vor, dann würde sie den Nachtrag verlieren. Auch in der schweizerischen Frauenbewegung habe der sozialdemokratische Gedanke Wurzel gefaßt. — „Bürger“ Busch (Amerita): Arbeiterelend sei hienieden zu drüben. Es fehle an einer gehörigen Organisation unter den einheimischen Arbeiterelementen Amerikas. Die sozialdemokratische Presse sei in Amerika noch sehr zurück. Moine (Rumänien): Der überwiegende Theil der rumänischen Bevölkerung bestreibe den Ackerbau, die Industrie sei in Rumänien noch wenig entwickelt. Trotzdem sei eine, wenn auch nicht sehr starke sozialdemokratische Bewegung in Rumänien vorhanden. Trotz eines miserablen Wahlsystems sei es der rumänischen Arbeiterbevölkerung gelungen, einige Sozialdemokraten ins Parlament zu wählen. Leo Frankel (Budapest): Die ungarische Arbeiterbevölkerung wisse, daß sie weder durch Petitionen oder Resolutionen, noch durch Straßendemonstrationen irgend etwas erreichen könne. Erforderlich seien Lokalorganisationen und eine Agitation, die den besonderen Verhältnissen angepaßt sei. Sehr schädigend habe der Anarchismus auf die ungarische Arbeiterbewegung gewirkt. Die sozialdemokratische Presse werde in Ungarn gewaltsam nieder gehalten, unerschwingliche Kauttionen werden gefordert. Das Kleinergewerbe sei in Ungarn im Aussterben begriffen, es eröffne sich mithin der Sozialdemokratie ein weites Agitationsfeld. Er sei überzeugt, daß die sozialdemokratische Bewegung in Ungarn immer weiterfortschreiten und daß im Momente der Entscheidung die ungarische Arbeiterbevölkerung wissen werde, wo sie zu stehen habe. Nieuwenhuis (Holland): Die Lage der Arbeiter in Holland sei eine sehr traurige. Alle Lasten werden auf den Arbeiter abgewälzt. Dabei seien die Löhne furchtbar niedrig und die Arbeitszeit übermäßig lang. Ein Arbeiter in Holland verdiene durchschnittlich bei einer 15 stündigen Arbeitszeit 1 Fr. pro Tag. Klein das Klassenbewußtsein beginne unter der holländischen Arbeiterbevölkerung zu erwachen. Die holländischen Arbeiter werden am Tage der Entscheidung mit ihren internationalen Genossen entweder siegen oder sterben. „Bürger“ Peterjen berichtete über das Anwachsen der sozialdemokratischen Bewegung in Skandinavien. Plechonoff (Rußland): Die russisch-kommunistische Dorfgenossenschaft sei im Schwinden begriffen. Die Großindustrie gewinne in Rußland immer mehr an Boden. Dadurch werde das Proletariat zusammengepreßt, ein Umstand, der es zur Selbstbefreiung und damit zur sozialen Revolution führen werde. Marano (Italien): Sowohl die Sozialisten, als auch die Anarchisten werden von der italienischen Regierung mit furchtbaren Ausnahmen = Maßregeln bekämpft. Trotzdem dringe die proletarische Bewegung unaufhaltsam vorwärts. Die italienischen Arbeiter werden im Momente der Entscheidung nicht zurückbleiben. Einen ähnlichen Bericht erstattete Aglejas (Spanien) und ein Delegirter aus der französischen Schweiz. — Danach wurde die Sitzung gegen 11 Uhr Abends geschlossen.

In der Freitag-Sitzung, die gegen 9 Uhr Vormittags begann, führte der frühere Reichstagsabgeordnete v. Polmar (München) den Vorsitz. Vor Eintritt in die Tagesordnung bemerkte der Abgeordnete v. Hebel: Es drängen sich an die deutschen Delegirten „dunkle Gestalten“ heran, um dieselben zu Majestätsbeleidigungen u. anzuweizen. Er halte es für notwendig, dies hier öffentlich zur Sprache zu bringen und die Genossen aufzufordern, sich diese Burschen in geeigneter Weise vom Leibe zu halten. Palmgreen (Dänemark) theilte mit, daß in Kopenhagen ein großer Tischlerstreik ausgebrochen sei und hat um möglichst reichliche Geldunterstützungen für die Streikenden. Darauf berichtete er über die Arbeiterverhältnisse in Schweden. In Schweden sei der Sozialismus erst seit etwa 10 Jahren bekannt. Trotzdem sei in Schweden eine einheitsliche, organisierte Partei, die trotz aller Verfolgungen unaufhaltsam fortschreite und im entscheidenden Augenblicke kampfbereit auf dem Platze erscheinen werde. Der Vertreter der Schweizer in Nordamerika, Bürger Kirchner, entwarf ein sehr trübes Bild von der Lage des Schneidergewerbes in Nordamerika. Féroul (Deputirter der französischen Kammer): Die Parlamente üben allerwärts einen sehr schlechten Einfluß auf das Volk. Es werden dem Volke Vorträge bewilligt, die lediglich nur Schein und Betrug seien. Von den Parlamenten werde den Arbeitern niemals Hilfe kommen. Wenn die Arbeiter etwas erreichen wollen, dann müssen sie auf ihre eigene Kraft bauen. Christensen (Dänemark): Trotz aller

Verfolgungen mache die sozialdemokratische Partei in Dänemark gute Fortschritte. Bergarbeiter Dickmann (Dortmund) berichtete über die bekannten Vorgänge im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier. Die deutschen Bergarbeiter beabsichtigten, sich jetzt fest und einheitlich, selbstverständlich unter strenger Innehaltung der gesetzlichen Bestimmungen, zu organisiren. Sollte dies verboten werden, dann stehe er allerdings nicht dafür, daß heftige Unruhen zum Ausbruch kommen. Die deutschen Bergarbeiter werden sehr bald einsehen, daß ihnen nur geholfen werden könne, wenn sie ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen, d. h. sich der sozialdemokratischen Bewegung anschließen. Glasarbeiter Horn (Löbtau bei Dresden) entwarf ein sehr trübes Bild von der Lage der Glasarbeiter in Deutschland. Schiffscapitän Dupout berichtete über die Lage der Schiffleute. Nebenschilderte die Lage als eine sehr trübe. Kellner Lentz (Paris) entwarf ein trübes Bild von der allgemeinen Lage der Kellner, welche sich noch vielfach in einem förmlichen Hörigkeitsverhältnis befinden. Frau Clara Zetkin (Paris), Delegirte der Arbeiterinnen Berlins, sprach hierauf über die Frauenfrage. Selbst in den Reihen der Sozialdemokraten herrsche über die Frauenfrage noch vielfach Unklarheit. Die Frauenfrage sei nur ein Theil der sozialen Frage. Durch die kapitalistische Produktionsweise sei die Frau aus der Familie gedrängt, zur Lohnsklavinnen geworden. Es gebühre daher den Frauen dieselben sozialpolitischen Rechte wie den Männern. Je mehr der Lohn des Mannes sank, desto mehr würde die Frau in die Fabrik getrieben, um das Nothwendige für den Lebensunterhalt der Familie herbeizutreiben. Die Frauenarbeit sei ebenso wenig zu befechtigen wie die Maschinen. Es gebe mithin keine gesonderte Frauenfrage, sondern nur eine Arbeiterinnenfrage. Die Emanzipation der Frau könne allerdings nur im sozialdemokratischen Volksstaate realisiert werden. Faure (Italien): Er sei Anarchist, die anarchische Idee sei die der freien Selbstbestimmung. Das Ziel der Anarchisten sei, gleich dem der Sozialdemokraten, die ökonomische Befreiung der arbeitenden Massen. Wenn sich die Anarchisten von der Güte der sozialdemokratischen Theorien überzeugen würden, dann würden sie ohne Bedenken zu den Sozialdemokraten übergehen. Ein anderer Anarchist, Namens Frange, bemerkte: Die ganze Arbeiterfrage = Arbeiterfrage sei zwecklos. Wenn man für die Arbeiter ernstlich etwas thun wolle, dann raffe man sich auf und schlage die herrschenden Klassen nieder. — Alsdann schloß die heutige Sitzung gegen 4 Uhr Nachmittags. — Hierauf rüsteten sich die Delegirten zu dem Bankett, das ihnen zu Ehren heute Abend 9 Uhr von der Municipalität der Stadt Paris im großen Saale des Stadthauses gegeben wird, zu dem auch die Delegirten des anderen Kongresses eingeladen sind.

Sof und Gesellschaft.

Der Kaiser und die Kaiserin werden bei ihrer gegen Ende August bevorstehenden Anwesenheit in Münster zwei Festlichkeiten bewohnen, deren eine von dem Provinziallandtage vorbereitet wird, während die andere von dem „abligen Damenklub“ veranstaltet werden soll. — Wie das „N. Z.“ aus bester Quelle vernimmt, wird Kaiser Wilhelm auf der Rückreise von Monza auch dem österreichischen Kaiser einen Besuch abstatten, welcher gleichfalls nur den Charakter persönlicher Freundschaft haben und nicht in der österreichischen Reichshauptstadt stattfinden wird. — Bekanntlich hat Kaiser Wilhelm während seines Besuchs in Wien im Vorjahre sich geäußert, daß er „die traditionell gewordene alljährliche Zusammenkunft seines Großvaters mit dem Kaiser von Oesterreich fortsetzen wolle“.

Die von der „Kreuzzeitung“ gebrachte Nachricht, daß der Kaiser dem Zaren sein Bild übersendet habe, wird offiziös dahin richtig gestellt, daß es sich nicht um ein Portrait, sondern um ein vom Marinemaler Salzmann hergestelltes Bild handele, welches die Einfahrt des kaiserlichen Dampfers in den Kronstädter Hafen darstellt.

Karlruhe. 22. Juli. Das allgemeine Befinden des Erbgroßherzogs war gestern befriedigend. Die Entzündung ist nicht weiter fortgeschritten. Der Großherzog und die Großherzogin verbleiben verläufig noch in Freiburg.

Brettsnäs. 22. Juli. Nach 24stündigem, durch das Einnehmen von Kohlen veranlaßten Aufenthalt in Tromsø setzte der Kaiser die Reise fort bis zu der auf dem 69. Breitengrade gelegene Insel Heltö, wo Tausende von Vögeln nisten. Dann wurde die Fahrt in einem von zahlreichen Nummern belebten Fahrwasser um die Nordspitze von Andö nach den Lofoten fortgesetzt. Die Witternachtsjonne gewährte ein ungemein prächtiges und farbenreiches Bild, das Se. Majestät von Deck aus betrachtete. Die Nacht

„Hohenzollern“ fuhr dann in den Rastlund ein, wo Digermulen gegen Mittag erreicht wurde. Im Laufe des Nachmittags bestieg Se. Majestät hier die Höhe, von der aus das Berliner Nordland-Panorama aufgenommen ist. Nach 7 Uhr kehrte Se. Majestät in bestem Wohlfühlen an Bord zurück. Heute Abend wird die Heimreise über Bodö nach Bergen fortgesetzt.

Armee und Flotte.

* Berlin, 22. Juli. Der heimkehrende Ablösungs-transport S. M. Kreuzerfregatte „Carola“ (ganze Besatzung, jedoch ausschließlich Commandant und Offiziere), hat unter Führung des Kapitän-Lieutenants Hobein am 22. d. M. von Aken aus die Heimreise mittels des Deutschen Reichspostdampfers „Hohenzollern“ angetreten.

Nachrichten aus den Provinzen.

* Danzig, 21. Juli. Auf der Westerplatte haben bis zum 20. d. Mts. 27,342 Herren und 21,767 Damen, also zusammen 49,109 Personen kalte Seebäder genommen gegen 19,667 Personen im gleichen Zeitraum des Vorjahres. — Der Gärtner Otto S. aus Odra versuchte sich am Sonnabend Nachmittags während der Abwesenheit seiner Frau durch einen Revolverbeschuss zu entleiben. Die nach der Mundhöhle gerichtete Kugel drang unter der Zunge ein und kam neben der Halswirbelsäule wieder heraus, es ist Hoffnung vorhanden, ihn am Leben zu erhalten. Die Motive zu der unseligen That sind unbekannt. — Der hiesige Zimmermann Johann Reberg begeht am 25. d. Mts. sein 50jähriges Jubiläum als Zimmergeselle. — Heute Nachmittags um 5 Uhr trat der Vorstand des deutschen Fleischerverbandes im Kaiserhofe zu einer nicht öffentlichen Sitzung zusammen, welche bis gegen 8½ Uhr währte. Während der Vorstand noch tagte, versammelten sich, wie die „D. Z.“ berichtet, die hiesigen Innungsmitglieder und die fremden Gäste, die zum Theil mit den Abendzügen eingetroffen waren, in dem oberen Saale des Kaiserhofes. Nach Beendigung der Vorstandssitzung betrat Herr Burg, Redacteur der „Deutschen Fleischzeitg.“, die Rednertribüne und eröffnete den dreizehnten Verbandstag durch den Vortrag eines von Hrn. Fleischermeister Peter Prior gedichteten schwingvollen Prologs, in welchem die in Danzig erschienenen Collegen herzlich begrüßt wurden. Eine Musikpelle concertirte und begleitete die Gesänge und die in allen deutschen Mundarten gehaltenen komischen Vorträge, durch welche die Festgenossen bald in die heiterste Stimmung versetzt wurden. Viele von den Delegirten, welche sich angemeldet haben, fehlen noch, doch wird erwartet, daß dieselben heute im Laufe des Vormittags hier eintreffen. Die Theilnahme der hiesigen und auswärtigen Meister ist bis jetzt eine sehr rege.

* Dirschau, 21. Juli. Es ist angeordnet worden, daß der Bau der hiesigen Weichselbrücke auch am Sonntag vor sich gehen soll, damit die Brücke sobald als möglich fertiggestellt wird. — Vorgestern fand bei dem Arbeiter B. hieselbst eine Hauszuchung statt, welche mit dem von uns unlängst gemeldeten Verschwinden einer Geldtasche mit 1000 Mark aus einem Eisenbahnwagen in Verbindung steht. Wie die „N. D. Z.“ war die Hauszuchung von bestem Erfolg. — Unter zahlreicher Theilnahme von Mitgliedern der hiesigen Ortsvereine tagte hier gestern der zweite Delegirtenstag des Ausbreitungsverbandes der Provinzen Westpreußen und Hinterpommern. Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden der Ortsvereine der deutschen Kaufleute Herrn Kaufmann B. Brieg mit einem Hoch auf den Kaiser eröffnet. Betreten waren 19 Ortsvereine mit 20 Delegirten. In das Bureau wurden die Herren Freymann-Danzig als Vorsitzender, Friesen-Gling als Stellvertreter, zu Schriftführern die Herren Preuß und Dahms-Danzig und zum Beisitzer Herr Leipzig-Dirschau gewählt. Herr Freymann übernahm alsdann den Vorsitz. Derselbe kam auf das eingegangene Glückwunschschreiben des Anwalts zurück und brachte demselben ein Hoch aus. Dem nunmehr folgenden Tätigkeitsbericht des Ausbreitungsverbandes der Provinzen Westpreußen und Hinterpommern, welchen Herr Marwitz erstattete, ist das Nachstehende zu entnehmen: Im Laufe des verfloffenen Jahres hielt der Vorstand 10 Sitzungen ab, in denen geschäftliche Angelegenheiten verhandelt wurden. Es wurden folgende Ortsvereine gegründet: in Dirschau Ortsverein der Schuhmacher und Schneider, in Stolp Ortsverein der Kaufleute und Schuhmacher. Besucht durch Vorstandsmitglieder des Verbandes wurden die Vereine Graudenz 1 mal, Elbing 2 mal, Pr. Stargard 1 mal und Stolp 2 mal; ferner sämmtliche in Danzig zum Ausbreitungsverbände gehörenden Vereine. Dann wurde der Bericht über die stattgefundene Revision des Kassensbuches entgegen genommen. Derselbe ergab in Einnahme 191,25 M., Ausgabe

Kaiser Wilhelm's Nordlandfahrt.

Zu der „Köln. Ztg.“ fezt der Reiseberichterstatter, der sich im Gefolge des Monarchen befindet, seine Schilderung fort und schreibt:

Mittwoch den 10. Juli blieb die kaiserliche Nacht vor Gudvangen im Næröfjord. Den Vormittag arbeitete der Kaiser in seinem Kabinett. Gegen Mittag fuhr Allerhöchstdieselbe auf kleinem Fischerboot, in Begleitung des angehenden Schiff-Stubarsztes Dr. Schneider, zum Fischen aus. Nach längerem Warten wurde die Ausdauer Sr. Majestät durch den Fang von fünf größeren Fischen belohnt, die Se. Majestät hinter einander in ziemlich kurzen Zwischenräumen aus dem Wasser zog. Es war ein besonders stattlicher Fisch von beinahe Armeslänge darunter; der Koch, dem der ganze Fang übergeben wurde, nahm diese Vereicherung seiner Fischenvorräthe mit sichtlich Freude entgegen. Die vier kleineren Fische wurden den nächsten Morgen zum Frühstück verzehrt, während das eine Prachtstück zur Abendtafel gereicht wurde. Die beiden anderen Angler, Graf Waldsee und Graf Wedel, waren weniger glücklich und konnten daher zur Vereicherung der Schiffstafel nichts beitragen. Am Nachmittage begaben sich Se. Majestät zu Gudvangen an Land, woselbst eine lange Reihe zweirädriger Gefährte bereit stand, die den Kaiser und sein Gefolge durch das berühmte Næröfjord und über seine abschließende Felswand, den Stahelmsklieven (Klippe), bis zur Paghöhe fahren sollten. Se. Majestät bediente sich wiederum des Karriols, das in Bergen beschafft worden war und stets an Bord mitgenommen wurde; diese Vorsichtsmaßregel war nöthig, weil die kleinen norwegischen Gefährte zuweilen stark abgenutzt sind und nicht immer absolute Garantie der Sicherheit bieten. Dem Karriol S. Majestät, das an der Spitze der Wagenreihe fuhr, ging in angemessener Entfernung ein Karriol voraus, das gewissermaßen Clairoursdienste zu leisten hatte. Die häufigen Krümmungen des Weges lassen entgegenkommende Wagen oft erst kurz vor einem drohenden Zusammenstoß sichtbar werden, und deshalb wurde die Maßregel getroffen.

Der Weg durch das Næröfjord mit seinen vielen Krümmungen, Auf- und Abstiegen erweckt namentlich bei der Niederrfahrt Erinnerungen an eine Tivolirutschbahn; die trefflichen norwegischen Ponies sind daran gewöhnt, im scharfen Trab hinunterzugehen und diese Gangart eine Zeit lang beizubehalten, wenn die folgende Terrainenwelle einen Luftstief bedingt. Die steilen Wände des Næröfjords sind die natürliche Fortsetzung der Ufer des Næröfjords, offenbar hat einst das Wasser des Fjords über der Sohle des heute trockenen Thales gestanden. Nur die Färbung des Felsens erfährt allmählich eine Wandlung und wird lichter und lichter, je weiter man ins Thal eindringt; trotz der Steilheit der Hänge fehlt die Vegetation nicht ganz; aber von eigentlichen Waldbeständen kann durchaus nicht die Rede sein, nur von Gebüschformationen, die den trümmerbedeckten Halben entsproßen. In einem Theile des Thales vermischt das Auge die Wasserfälle; denn in dieser Form suchen die Schmelzwasser der Hochebenen (Fjelds) fast ausschließlich ihre Verbindung mit der Thalsole.

Nach einer Fahrt von 9 Kilometer wurde der steile Hang erreicht, der das Thal abschließt; nach einer Steigung von etwa 240 Meter erreicht der viel gewundene Fahrweg die Paghöhe (350 Meter), auf der sich Stahelms Hotel erhebt, einer der best gebauten Gasthöfe in Norwegen, mit allem nothwendigen Komfort versehen. Schon aus der Ferne zeigte das Wehen der schwarz-weiß-rothen Flagge neben der norwegischen, daß Deutschlands Herrscher mit Freuden auch auf dem Boden Norwegens begrüßt wird; auch eine große Zahl von Engländern und Schotten, die des Weges kamen, ergingen sich in ungekünstelten Rundgebungen der Verehrung, und ein graubärtiger Sohn Albions, der den Kaiser beim Vorüberfahren nicht erkannt hatte und sich belehren ließ, sah sich nach dem Kaiser um und rief ihm mit kräftiger Stimme als Abchiedsgruß nach: „Long live Your Majesty!“ Se. Majestät verweilte lange Zeit in der Veranda des Gasthofes, von wo der Blick in die Tiefe des Thales taucht; wie vom Mondlicht überglitten, erscheinen die weißlichen Felsen beider Schluchthänge.

Se. Majestät ließen das großartige Bild durch einen der Herren seines Gefolges photographisch fixiren und zeichnete dann seinen Namen in den charakteristischen Schriftzügen ins Fremdenbuch ein. Dann ging die Fahrt wieder thalwärts und nach einer Abwesenheit von vier Stunden brachte die kaiserliche Galeere den hohen Reisenden von Gudvangen wieder an Bord S. M. Nacht „Hohenzollern“. Als die Galeere, die Se. Majestät bestiegen hatte, langte es eines gleichfalls bei Gudvangen liegenden Vergnügungsdampfers mit etwa 150 Engländern und Engländerinnen an Bord — denselben, denen Se. Majestät bei Stalheim begegnet war — dahinsuhr, erscholl weithin ein dreimaliges „Hip, Hip, Hurrah!“ Gleich nach Ankunft Sr. Majestät an Bord lichtete die „Hohenzollern“ den Anker und die Fahrt ging wieder zurück durch den wildprächtigen Nærö- und Nurlandsfjord. Zunächst begegnete die „Hohenzollern“ der nach Telegammen an die nächstgelegene Telegraphenstation ausgedehnten Dampfpinnak, welche deren auch mehrere zurückbrachte. Ueberhaupt ist der telegraphische Verkehr Sr. Majestät mit der Heimath sowohl in Privat- wie in Staatsangelegenheiten ein äußerst lebhafter, begünstigt durch die große Ausdehnung des norwegischen Telegraphennetzes und das lebenswürdige Entgegenkommen der norwegischen Regierung, welche eine ganz ungewöhnliche Schnelligkeit in der Beförderung der Telegramme veranlaßt hat. Der Kaiser fuhr während der Fahrt oben auf dem Mastbalken, um nochmals all die wilde Schönheit des düstern Nærö- und Nurlandsfjords zu bewundern. Verschiedene, hoch mit abgehauenen Zweigen beladene Boote belebten das Wasser; unter denselben wurde auch eines jener primitiven Fahrzeuge sichtbar, deren sich die Fischer in diesen Gegenden theilweise noch bedienen und deren Segel aus einfachem Flechtwerk von belaubten Zweigen bestehen. Nach etwa zweistündiger Fahrt kam die „Hohenzollern“ in südöstlicher Richtung in den Næröfjord einbiegend vor dem Flecken Næröfjorden vor Anker, mitten in einem ziemlich kreisrunden Becken, das von steilen nur spärlich mit niederen Buschwerk bewachsenen Felsen umgeben ist. Der Ort lag ziem-

lich weit vom Ankerplatze auf angeschwemmtem Lande dicht unter den Felsen der Berge.

Den nächsten Tag, 11. Juli, gegen Mittag wurde die Fahrt wieder angetreten. Sie ging zunächst nach Wiederaustritt aus dem Næröfjord in den berühmten Lyfterfjord hinein bis Marifjorden, wo das Fjostedal mündet, eines jener Thäler, welche ihren Ursprung in dem Massiv des firnbedeckten Fjostedalbrä haben. Nachdem Se. Majestät das herrliche Schauspiel der hier im Hintergrunde hervorragenden gewaltigen Firnfelder lange betrachtet, ging die Fahrt wieder hinaus aus dem Lyfterfjord, da die kolossale Tiefe des Fjords ein Ankerplatz nicht gewährte, und in zweimaliger scharfer Rechtsdrehung in den berühmten Fjærlandsfjord hinein, wo sich neue Ueberdachungen dem Bilde boten. Man erblickt hier vom Wasserpiegel aus die weiten steilen Flächen zweier größerer Gletscher, wie sie das gewaltige Firnfeld von Fjostedalbrä sowohl in das Gebiet des Sognefjords, zu dem der Fjærlandsfjord gehört, wie in das Gebiet des Nordfjords ausstreckt. Das Fjostedalbrä wird häufig als größter Gletscher der Welt bezeichnet. Dies ist ungenau. Es handelt sich hier nämlich um ein firnbedecktes Gebirgsmassiv, von dem sich in zahlreichen steilen Schluchten die Gletscher abwärts ziehen; daher auch die starke Zerklüftung dieser Gletscher. Wenn man einen Vergleich mit der Schweiz hier anstellen will, so gleichen die Fjostedalgletscher am meisten dem Rhonegletscher; nur sind sie viel steiler als dieser. Gegen Abend wurde am Ende des Fjærlandsfjords das Dorf Mundal erreicht, vor dem die Nacht und den nächsten Tag geantert wurde. Das ganze „Dorf“ besteht übrigens aus ganz wenigen zusammenliegenden Häusern, um die weit zerstreut einzelne Gehöfte herliegen. Dies gilt von fast allen norwegischen Dörfern, unter denen man sich nicht Dörfer in unserm Sinne, sondern Gruppen von Gehöften vorzustellen hat. Bei der Mittagstafel brachte Se. Majestät das Wohl Allerhöchster Schwägerin, der Prinzessin Irene von Preußen, Gemahlin des Prinzen Heinrich, aus deren Geburtsdag der 11. Juli ist. Zu Ehren des Tages waren auch Toppflaggen gesetzt. (Schluß folgt.)

87,29 M., Bestand 103,96 M. Auf Antrag der Revision wurde dem Kassirer, Herrn Ventler, Decharge erteilt. Hierauf wurde in die Verathung einzelner Aenderungen des Statuts eingetreten und dieselben nach eingehender Discussion angenommen. Auf den Antrag des Ortsvereins der Schneider in Dirschau wurde derselbe in den Ausbreitungs-Verband mit 35 Mitgliedern aufgenommen. Auf Antrag des Delegirten Herrn Raab = Graudenz wurde Graudenz zur Abhaltung des nachsten Delegirten-Tages gewaehlt. Der Vorstand des Ausbreitungs-Verbandes hat sich aus folgenden Herren zusammengefaest: Freymann, Vorsitzender, Marokki, Schriftfuhrer, Dehms, Kassirer, Kreuz und Nehring, Beisitzer. Nachdem noch der letzte Punkt der Tagesordnung, auf welche Weise das Interesse fuur den Gewerbetreibenden zu heben sei, eine sehr lebhaftc Debatte hervorrief, an welcher sich namentlich die Herren Ventler, Brieger und Raab betheiligten, wurde wie die „D. Z.“ berichtet, die Sitzung um 7 Uhr vom Vorsitzenden geschlossen.

* **Poppot**, 22. Juli. Vor einigen Tagen verstarb hier ziemlich ploeglich der Baekemeister K., wie man sagt, an den Folgen des Genuesses von Wurst. Auch die ubrigen Familienmitglieder, welche wahrscheinlich nur wenig von der Wurst gegessen hatten, sollen leicht erkrankt sein, befinden sich jetzt aber anscheinend wieder wohl. Die gerichtliche Ausgrabung und Obduction der bereits beerdigten Leiche des K. ist angeordnet und es wird die eingeleitete Untersuchung wohl das Naehere ergeben. (D. Z.)

* **Marienburg**, 21. Juli. Gestern wurde am Galgenberge ein Arbeiter erschlagen. Wie wir hoeren, soll darauf die Leiche von den Thaatern in die Mogat geworfen worden sein. — Die nicht abgeholtcn Gewinne der Marienburger Pferdelotterie, zwei Pferde, wurden Sonnabend oeffentlich verauctionirt und daftir 850 M. resp. 350 M. erzielt.

* **Tiegenhof**. Der am 19. d. M. abgehaltene Fcttvielmart, der erste in diesem Jahre, war mit 155 Kindern und 16 Schweinen besetzt. Es waren viele gutgenahrte Staerken und junge Bullen aufgetrieben. Der Handel ging sehr schleppend, da Berliner Haendler fehlten und der Montagmarkt in Berlin sehr flau gewesen. — Die Schweine, welche gegenwaertig die Bemerkung Trappenfelle in gekuemmter Linie durchschneiden, soll etwa 6 Kilometer lang gerade verlegt werden, um die Schifffahrt auch bis zu den Ortsschaften Trappenfelle und Heubuden zu ermoeglichen. Mit den diesbezuuglichen Vorarbeiten soll demnaechst begonnen werden.

(+) **Neuteich**, 21. Juli. Bei der gestern abgehaltenen Generalversammlung der Actionaere der hiesigen Zuckersabrik wurde beschlossen eine Dividende von 5 pCt. zu vertheilen. Ueber den Betrieb der Sabrik ist folgendes zu berichten: Die Campagne dauerte vom 27. September bis 6. Dezember 1888 und wurden in 131 Schichten 367,000 Ctr. Ruaben verarbeitet, also Durchschnittlich pro Tag 5604 Ctr. Die Ruaben hatten im Durchschnitt einen Zuckergehalt von 12,12 pCt. es wurden daraus gewonnen: 32,986 Ctr. Rohzucker.

(-) **Krojanke**, 20. Juli. Folgender Fall moege die Verencnfanmler zur groeften Vorsicht mahnen: Die 17jaehrige Tochter des Bahnwaerters Mathwich ging am Sonnabend in den nahen Wald, um Beeren zu pfluecken, als sie zweimal kurz aufeinander von einer Kreuzotter in den Fuß gebissen wurde. Augenblicklich schwellen Fuß und Bein so stark an, daß die Armeiste sich nur mit Anwendung aller Kraefte nach Hause schleppen, wo sie ohnmaechtig zusammenbrach. Die hoehst bestuertzten Eltern brachten sofort alle nur erdenklichen Hausmittel zur Anwendung, die sich aber saemmtlich als wirkungslos erwiesen, so daß eine schleimige Consultation des Arztes notwendig wurde. Inzwischen hatte aber die Geshwulst so bedeutliche Dimensionen angenommen, daß die Bedauernswerthe selbst jetzt noch in groeften Gefahr schwebt.

* **Flatow**, 21. Juli. Heute fand um 12 Uhr die feierliche Enthuellung und Einweihung des vom hiesigen Kreise den fallenen Kriegern errichteten Denkmals statt.

* **Berent**, 20. Juli. Bei dem letzten Gewitter welches ueber unserer Gegend zog, stand in Stendhß eine Arbeiterfrau vor ihrer Hausthuere. Bliß auf Bliß folgte und ploeglich klagte die Frau, sie fuehle in allen Gliedern ein Zittern, koenne nicht mehr stehen und begab sich in die Stube, wo sie, zu Bett gearacht, nach Verlauf einer Stunde starb. Jedenfalls ist dieselbe vom Bliß getroffen worden, ohne daß die Frau und die Umstehenden davon eine Ahnung hatten.

* **Argenau**, 21. Juli. Herr Eduard Speichert hat seine Apotheke hieselbst an Herrn Lindel aus der Rheinprovinz fuur den Preis von 60,000 Mark verkauft. (Th. D. Z.)

* **Br. Holland**, 21. Juli. Das gestrige Koenigs-schießen des Schuetzenvereins wurde vollstaendig zu Wasser. Zwar holte man noch die vorjaehrigen Wuetendtraeger ab und feierte im Garten den ueblichen Mittagsempfang, mußte sich aber des unaufhaltam struemenden Regens halber hierauf beschraenken. Das Fest ist vorlaeufig verschoben. — Die Hoepstaedter werden, so weit man es bis jetzt zu beurtheilen vermag, in diesem Jahre ein gutes Geschaef machen. An der Ghauffee nach Gruenhagen ist, wie das „Ob. Wb.“ mittheilt, Obst in solcher Menge auf den Baemen, daß kleine Aestchen brechen. Der Wind schlaegt zwar viel ab, doch wird die Ernte trotzdem eine sehr reichliche sein.

* **Christburg**, 21. Juli. Kuerzlich sind in Baumgarth und Buchwalde Hunde getoedtet worden, bei denen inzwischen durch thieraerztliche Untersuchung die Tollwuth constatirt worden ist. In Folge dessen ist fuur den Umfang der Amtsbezirke Baumgarth, Pofflge, Gruenhagen, Trantwitz und die Ortsschaften Neunhuben und Kalwe die Hundesperre auf dreimonatliche Dauer veraengert worden.

* **Soldau**, 20. Juli. Am Sonntag fruuh wurde in Nistot die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Als die Mutter des Kindes, eine Diensthwaed, sich entdeckt sah, lief sie davon, um sich vom Zuge ueberfahren zu lassen, wurde jedoch noch rechtzeitig eingeholt und vom Gemeindevorsteher verhaftet.

* **Di. Chlan**, 21. Juli. Der Wissenschaft halber fuuterte ein hiesiger Fleischer zwei Kraehen mit Fleisch von trichinosen Schweinen und ließ dann die getoedeten Voegel von einem Fleischbeschauer untersuchen; letzterer entdeckte keine Spur von Trichinen. Dieses Vorkommniß duerfte in der schnellen Verdaauung der Voegel seine Erklarung finden. (D.)

* **Niederzhergen**, 21. Juli. Heute Nacht brannte eine Kathe, Holzwerk mit Strohdachung nieder. Die Wittve Jankowski, deren erster Mann vor Jahren beim Abbladen des Getreides in der Scheune des fruueheren Besitzers K. zu Tode kam, und deren zweiter Mann vor zwei Jahren bei Gelegenheit einer Hochzeitfeier durch Hochzeitsgaeste in brutalster Weise zu Tode gemishandelt wurde, ist heute jaemmerlich in den Flammen ungelkommen.

* **Muehlhausen**, 21. Juli. Gestern feierte der hiesige Schuetzenverein in Gerdienen das Koenigs- und Praemien-schießen. Die sechs besten Schuetzen, von denen der erste die Wuerde eines Schuetzenkoenigs bekleidete, erhielten solide Silbergenomme. Es waren das folgende Herren: Altkoebler Schuuborn, Gerichtsvollzieher Samborsti, Rentier Dreher = Herndorf, Kaufmann Stordel, Dampfmaegelmuehlenbesitzer Broeste und Cantor Ewert. Das Fest war recht zahlreich besucht und vom schoensten Wetter beguunstigt.

* **Rofenberg**, 19. Juli. Zur hies. 5. Schwadron des 11. Dragoner-Regiments ist jetzt ein Unteroffizier vom 8. Manen-Regiment commandirt worden, um die Dragoner im Lanzendienst zu unterrichten.

* **Ruf**, 21. Juli. Seit einigen Tagen giebt hier eine kleine Seiltanzergesellschaft Vorstellungen. Um diese Vorstellungen anzusehen, hatten sich am 20. d. M. abends eine Menge Knechte aus dem hiesigen Orte und dem Nachbarorte Skirwitzell hier eingefunden. Bei dieser Gelegenheit entspann sich zwischen den hiesigen und den Skirwitzeller Knechten ein heftiger Streit, welcher beim Antritt des Heimweges zu Thaatlichkeiten ueberging. In der Naehc des Gartens des Apothekers S. wurden die Russen Knechte von den Skirwitzeller Knechten angegriffen. Es wurden nun Faustlaeten und Baumaste abgerissen und damit gegenseitig losgeschlagen. Der Erfolg war, daß die Skirwitzeller Knechte von den Russen geschlagen wurden. Sie fluechteten in einen zur Faehre Skirwitzell gehoerigen Handfahn, um sich ueber den Skirwitzellfluß uebersehen zu lassen. Die Russen Knechte folgten denselben und drangen gleichfalls in den Handfahn. Dabei draengten sich alle Injassen nach der vorderen Spitze des Rahnes, was zur Folge hatte, daß der Kahn voll Wasser schlug und die meisten in den Fluß stuetzten. Einige Knechte, die des Schwimmens kundig waren, retteten sich, waehrend fuunf Skirwitzeller Knechte in den Fluthen ihren Tod fanden. Die Untersuchung ist in vollem Gange und sind bereits fuunf von den Raedelsfuuehrern heute im Laufe des Vormittags verhaftet worden. (K. H. Z.)

* **Personalien**. Der Landrath von Werder zu Golzap ist zum Regierungsrath ernannt.

* **Gestern Nachmittag** gegen 35 Uhr wurde der in der Gr. Lastadtenstraße wohnhafte Arbeiter Albert W. wegen eines auf dem Sackhof der mechanischen Weberei veruubten Ercesses, wobei er dem dortselbst stationirten Portier mit einem offenen Messer zu Leibe ging, verhaftet. Dasselbe Schicksal hatten zwei jugendliche Arbeiter, die Abends auf dem Al. Exercierplatz verschiedene Personen anrempelten und die Absicht zeigten, eine Pruegelei zu veranstalten. Ein dritter Kumpan entlieh, doch ist auch sein Name festgestellt worden. Ferner wurde ein auswaertiger Tischler wegen eines vor 8 Tagen veruubten Kleiderdiebstahls ebenfalls gestern Abend hier verhaftet.

* **Warnung**. Heute Vormittag trieb sich laengere Zeit ein großer weißer Hund herrenlos und ohne Maulkorb versehen auf dem Alten Markt umher. Derselbe machte sich dadurch sehr verdaechtig, daß er das Maul weit aufriß und die Zunge lang heraus-haengen ließ. Wir machen alle Hundebesitzer hierauf aufmerksam und ersuchen unsere Aufsichtsbehoerden, ein wachsamcs Auge auf denselben zu haben.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte fuur das nordoestliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

Fuur Mittwoch, den 24. Juli.
Stark wolfig mit Sonnenschein, warm, schwül, vielfach kühl mit Regen, frischweisse Blazregen, schwacher bis frischer Wind. Strichweisse Gewitter. Spaeter kühl.

Fuur Donnerstag, den 25. Juli.
Stark wolfig, sonnig, warme, schwüle Luft, kuuhler, lebhafter, rauher Wind, vielfach trube, Regen und Gewitter, spaeter kühl, zum Theil klar.

Fuur Freitag, den 26. Juli.
Warm, wolfig, sonnig, schwacher bis frischer Wind, zum Theil bedeckt und trube mit Regen, frischweisse Gewitter und Hagel. Spaeter kühl.

(Fuur diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen.)

Elbing, den 23. Juli.

* **Theater**. Das Berliner Schauspiel-Ensemble unter Direction des Herrn Mauthner (der bekanntlich im Herbst unser Theater uebernimmt) giebt jetzt in Nordhausen gut besuchte Theater = Vorstellungen. Am letzten Sonntag wurde das Schauspiel „Eva“ von Richard Voß zum zweiten Male bei voellig ausverkauftcm Hause gegeben. Die Tittelrolle spielte Fr. Benzberg. Wie die vor uns liegende „Nordh. Ztg.“ schreibt, konnte vor dieser Eva die Kritik schweigen. Die erste Vorstellung fand zum Besitz der genannten Dame statt. Daß zu Ehren der ausgezeichneten Kuenstlerin das Theater vollstaendig bis auf den letzten Platz gefuullt war, ist eine hoehst erfreuliche Thatfache. Die Kuenstlerin wurde auch mit lebhaftem Beifall begruet und durch zahlreiche Blumen Spenden und Vorbeerkraenze ausgezeichnet.

* **Fr. Noack's Reisebureau, Berlin, Passage**, veranstaltet waehrend der Welt = Ausstellung in Paris allwaeltlich Gesellschaftsreisen dorthin. Ebenso werden waehrend des Sommers fortgesetzt Gesellschaftsreisen nach dem Rhein, nach den Karpathen, Hohe Tatra, Budapest, Wien, Prag, nach Ruugen, Riesengebirge, Harz u. veranstaltet. Saemmtliche Touren werden von gebildeten, ortsz- und sprachkundigen Fuuehrern begleitet. Die Theilnehmer der Noack'schen Reisegeellschaft koennen sich frei von allen Reisekosten dem Gesuehle der Beherglichteit hingeben. Dabei ist der Preis ein bedeutend niedriger, als ihn der Einzelreisende aufwenden muusste.

* **Schiffskatastrophe**. Das Frische Haff, das am vergangenen Donnerstag durch einen heftigen Sturm aus Suudwest zu bedeutendem Wellenschlage aufgewuelt war, hat wiederum mehrere Opfer gefordert. Am genannten Tage hatte der Kanalfahn „Ester“ im Auftrage des Besitzers, des hiesigen Holzhaendlers Herrn Penner, mit einer Ladung von 14,000 Ziegeln aus der Reimansfelder Ziegelei die Fahrt uebers Haff in der Richtung von Sulkase auf Vogelhang (Nehring) angetreten, schlug aber unterwegs voll Wasser und sank mitten im Haff bei ca. 2½ Meter Wassertiefe, wobei die Schiffsbesatzung ertrank. Dasselbe bestand aus den Stobjeth'schen Eheleuten von hier (L. Niederstraße), von denen der Mann in den fuunfziger und die Frau in den sechs-ziger Jahren stand, und einem Matrosen. Die Schiffsauteuistien sind groeftentheils von den Leuten des Koenigl. Strandamts zu Tollkennit geborgen, welches auch bereits die Fehung der „Ester“ angeordnet hat.

* **Butterproduktion**. In Folge des trockenen Sommers ist die Butterproduktion in den oestlichen Gegenden der Provinz bedeutend zurueckgegangen. Die meisten Viehweiden sind so schlecht, daß sich die Thiere darauf nur noethwendig ernahren koennen. So kommt es, daß verschiedene Gueter kaum die Haefte der im Winter und Fruehling nach Berlin und anderen Groestadtten taeglich gefandten Buttermenge herzustellen in der Lage sind.

* **Attentat**. Als gestern Mittag bald nach 12 Uhr zwei Danziger Radfahrer, die Herren de Couvry und Doering den Ellerwald II. Triift passirten, um sich nach Elbing zu begeben, fiel ein Schuß, schnell darauf noch ein zweiter. Zu demselben Moment stuetzte auch Herr D. von seiner Maschine unter dem Ausruufe: „Ich bin getroffen!“ Herr de Couvry begab sich sofort nach dem Gesuehle, wo der Schuetze, der verschwunden war, gestanden hatte, zog Erkundigungen nach demselben ein, wurde aber barsch abgewiesen. Ein Junge aus Gruenhagen, der den Vorfall mit ange-sehen, gab die Auskunft, daß der Schuetze der Besitzer des Grundstuecks sei und L. heiße; dieser habe die bei-

den Schuesse genau nach der Richtung der Ghauffee, wo die Radfahrer fuhren, abgegeben. Zu der Stadt angekommen, machten die Herren sofort der Koenigl. Staatsanwaltschaft die Anzeige von dem Vorfall. Herr Doering, der am rechten Auge eine leichte Verletzung davongetragen, nahm bald aerztliche Huilfe in Anspruch. Es koennen nach Aussage der Radfahrer keine „lahrloessigen“ Schuesse sein, denn die Herren trugen blau und weiß gestreifte Tricot-Jacken, die sie auf eine weite Entfernung erkenntlich machen.

* **Von der Weichsel**. Seit letzten Freitag ist das Wasser bei Thorn im Steigen begriffen. Nach einem am Sonnabend dort eingegangenen Privattelegramm ist das Wasser im oberen Stromgebiet der Weichsel und im San um fast 2 Fuß gestiegen. Wie weit das Holz gelangen wird, laßt sich bei der augenblicklich unbestaendigen Witterung noch nicht uebersehen.

* **Personalien**. Der Landrath von Werder zu Golzap ist zum Regierungsrath ernannt.

* **Gestern Nachmittag** gegen 35 Uhr wurde der in der Gr. Lastadtenstraße wohnhafte Arbeiter Albert W. wegen eines auf dem Sackhof der mechanischen Weberei veruubten Ercesses, wobei er dem dortselbst stationirten Portier mit einem offenen Messer zu Leibe ging, verhaftet. Dasselbe Schicksal hatten zwei jugendliche Arbeiter, die Abends auf dem Al. Exercierplatz verschiedene Personen anrempelten und die Absicht zeigten, eine Pruegelei zu veranstalten. Ein dritter Kumpan entlieh, doch ist auch sein Name festgestellt worden. Ferner wurde ein auswaertiger Tischler wegen eines vor 8 Tagen veruubten Kleiderdiebstahls ebenfalls gestern Abend hier verhaftet.

* **Warnung**. Heute Vormittag trieb sich laengere Zeit ein großer weißer Hund herrenlos und ohne Maulkorb versehen auf dem Alten Markt umher. Derselbe machte sich dadurch sehr verdaechtig, daß er das Maul weit aufriß und die Zunge lang heraus-haengen ließ. Wir machen alle Hundebesitzer hierauf aufmerksam und ersuchen unsere Aufsichtsbehoerden, ein wachsamcs Auge auf denselben zu haben.

Kunst und Wissenschaft.

* **Bayreuth**, 22. Juli. Gestern begannen vor dem bekannten internationalen Publikum die diesjaehrigen Festspiele mit „Parfifal“. Es herrschte die uebereinstimmende Ansicht, daß die diesmalige Auf-fuehrung an Glanz und Schoenheit alle bisherigen uebertrifft. Kapellmeister Levy aus Muenchen dirigirte meisterhaft. Welch eine zauberliche Klangwirkung weiß dies Orchester hervorzubringen! Dasselbe besteht aus 108 Mann, darunter 56 Streichinstrumente. Nach wie vor ist Frau Cosima Wagner mit ihrer Willensenergie die Seele des Ganzen. Geschaeflich sind die Festspiele ganz gesichert; die jaehrliche Einnahme vom Billeterverkauf betraegt eine halbe Million, der Gagen-Etat der Mitwirkenden alljaehrlich etwa 350,000 M. Nach und nach sollen alle Wagner-Werke zur Auffuehrung gelangen. 1890 finden keine Auffuehrungen statt; 1891 erfolgt die Neueinstudierung des „Tannhauser“, 1892 der „Nibelungenring“ und spaeter „Lohengrin“ und „Hollaender“. Der Koening von Sachsen, der Herzog Johann von Mecklenburg-Schwern, Prinz Wilhelm von Hessen und zahlreiche musikalische Notabilitaeten wohnten der Vorstellung bei. Die Hauptrollen waren mit Herrn van Dyk (Parfifal), Frau Materna (Kundry), Herrn Reichmann (Amfortas), Herrn Siehr-Muenchen (Gurnemanz), Herrn Fuchs (Klingsor) und Fraulein Fritsch (Zue-rerin der Blumenmaedchen) vorzueglich besetzt. Das Haus spendete nach dem Schluß der Vorstellung den Darstellern reichen Beifall. Fuur die naechsten Auf-fuehrungen ist das Haus ausverkauft.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Kulm**, 21. Juli. Das hiesige Schoeffengericht hat die Restaurateurwittve Auguste Michalka wegen Verfaelschung von Nahrungsmitteln in 20 Faellen zu 100 Mark Geldstrafe eventl. 20 Tagen Gefaengniß verurtheilt. Ein bei der Wittve im Dienst gewesenes Maedchen denunzirte bei dem Gerichte, daß die W. von den Gaesten in den Waessern stehen gelassenes Bier auf Flaschen gefuullt und verkauft habe.

Stimmen aus dem Publikum.

Fuur Form und Inhalt aller unter dieser Rubrik veraeffentlichten Zuschriften uebernimmt die Redaction keine Verantwortung.

Manchem Besucher unseres Bahnhofes war es wohl ein schwer zu loesendes Raethsel, warum die Hoforte an der Suudseite immer vergeschlossen blieb. Vaegerten doch keine 40 Millionen dahinter wie im veraehnten Juliussturm, und standen doch so oft Passanten davor, die zum Perron wollten. Vor Kurzem jedoch erklaente das categorische Zaubervort: „Oeffne Dich!“ Die „Hohe Hoforte“ ist jetzt auf — zugleich aber dem Zimmermann in Reparatur gegeben. Sollte etwa ihre altersschwache Reparaturbeduerftigkeit Veranlassung gewesen sein, daß sie so lange — lange in ihren Angeln rostete? Civis.

Bermischtes.

— Ein Standbild Kaiser Friedrichs, zwar von keinem veraehnten Bildhauer ausgefuehrt, aber doch wohl gelungen, ist im oldenburgischen Orte Edoewech errichtet worden. Das Standbild ist ueber Lebensgroesse. Zu demselben waren keine groessen Preisauschreibungen fuur Entwuerfe ergangen, sondern ein einfacher Maurermeister Albrecht in Edoewech hatte, obwohl kein Kuunstler von Beruf, sich zur Anfertigung der Statue lediglich gegen Erfaß der Unkosten erboten. Um so mehr zeigt dies Standbild von der Liebe und Verehrung, welche das Volk dem Kaiser Friedrich III. darbringt.

* **Berlin**, 22. Juli. Der Dampfer „Kaiserin Augusta“, der 189 Passagiere fuehrte, rannte am Sonnabend 10½ Uhr Abends, an die Koenenker Bruecke, so daß das Gelaeuder der ersten Bank ab-brach und mehrere Personen verletzt, andere ins Wasser gestuetzt wurden. Nach den Ermittlungen ist die Frau des Formereisters Kubitsche sofort getoedtet, Kubitsche selbst schwer verletzt; seiner Tochter ist ein Schluesselbein gebrochen; die Frau des Formers Alkente wird vermisst.

* **Best**, 21. Juli. In der Gemeinde Bats sind gestern durch eine Feuersbrunst gegen 400 Gebaeude, darunter die Kaserne und die evangelische Schule eingeeaschert worden. Mehrere Kinder werden vermisst. Die Nothlage ist groeß.

* **Krimmischau**, 17. Juli. Die Zahl der hier bei dem Hagelwetter am 12. Juli eingeschlagenen Feuerschreiben wird nicht unter 40,000 betragen, eher 50,000.

* **Berlin**, 21. Juli. Zur Lage des Maurer-strikes bemerkt die „Vaugewerkszeitung“: Etwa 8000 Maurer arbeiten jetzt in Berlin, d. h. etwa halb so viel als noethwendig sind, doch vergroeßert sich taeglich die Zahl der Arbeitenden. Mit Vorliebe legen die Maurer ploeglich auf den dringendsten Bauten die

Arbeit nieder, um Neunstundenarbeit und 60 Pf. Stundenlohn zu erzwingen, nehmen dann aber haeufig schon am andern Tage die Arbeit zu den fruueheren Bedingungen wieder auf. Es arbeitet ueberhaupt nur eine geringe Zahl 9 Stunden, weitaus die Meisten 10 Stunden, weil sich die Unternehmer auf die Neunstundenarbeit nur unter ganz besonderen Verhaeltnissen einlassen. Viele Maurer arbeiten von 7 bis 7 anstatt von 6 bis 6.

— Bei dem auch von vielen Schweizer Turnern besuchten vierten Markgraefler Gaulturnfeste in einer Stadt des suedlichen Badens trug ein Triumphbogen an der Rheinbruecke folgende Inschrift:

Seid uns gegrueßt, Ihr Schweizer Turnerbrueder, Ein freudig Fest vereiniget uns heut' wieder. Noch lebt die alte Freundschaft zum Frieden und zum Ruß, Wir lassen sie nicht stoeren, trotz Wohlgenuth und Luß.

Neueste Nachrichten und Depeschen.

Paris, 22. Juli. Am Sonnabend Abend wurden die beiden Sozialistencongresse vom Stadtrath empfangen. Baillant erschien am Arme Liebnachts und sagte, als er den Stadtrathsvorsitzenden Chautemps begrueßte: „Sie sehen, Deutschland und Frankreich kommen Arm in Arm.“ Gestern besuchten die Marxisten den Pere Lachaise und bekraenzten die Mauer der Foerderisten. Die deutschen Congreßleute legten ueberdies Kraenze am Grabe Boerners und spaeter im Montmartre Kirchhof am Grabe Heine's nieder. Die Sozialisten beschloessen, am naechsten 1. Mai in Europa und Amerika Kundgebungen fuur den achstuendigen Arbeitstag zu veranstalten.

London, 22. Juli. Die mit der Vorberathung der Dotationsfrage betraute Commission des Unter-hauses hat beschloessen, die Apanage des Prinzen von Wales um 36,000 Pfd. Sterl. jaerlich zu erhoehen, anstatt die Kinder desselben besonders zu dotiren. Dagegen soll der Koening das Recht verbleiben, fuur andere Enkelkinder vom Parlamente Apanagen zu verlangen. Morley und andere Liberale stimmten gegen jedwede Erhoehung.

Paris, 22. Juli. Der Koening von Griechenland und Praesident Carnot haben sich heute gegenseitig Besuche abgetattet. — Dem „Temps“ zufolge haette der Minister des Innern, Constans, heute einige 40 subalterne Beamten des Ministeriums des Innern, der Seine-Praesektur und der Polizei = Praesektur entlassen, weil sie durch boulangistische Antriebe kompromittirt erschienen.

Selzövit, 23. Juli. Die Kaiserhacht „Hohenzollern“ verließ am 21. Juli Abends Diggermullen und kam gestern fruuh in Bodö an. Nachmittags begab sich der Kaiser im Soland-fjord an Land, besuchte die Gletscher der Evarifsen-Kette bei prachtvollem Wetter und setzte Abends bei Ispiegelglatter See die Fahrt nach Bergen fort.

Paris, 23. Juli. Die „Republique“ will wissen, die Commission des obersten Staatsgerichtshofes wuerde am naechsten Sonnabend gegen Boulanger und Genossen eine Verurtheilung erlassen, wodurch den Angeklagten, die sich dem Gerichtshofe nicht gestellt haben, die Ausuebung der bueurgerlichen und politischen Rechte entzogen werden. Boulanger, Rochefort und Dillon sind in Folge dessen von Sonnabend ab nicht mehr wahlbar, ihre Vermoegen unter Sequester gestellt.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Bourseberichte.

Berlin, 23. Juli, 2 Uhr 40 Min. Nachm.			
Börse: Ruhig.	Cours vom	22.7.	23.7.
Russ.-Engl. 5 pCt. Anleihe v. 1871/73		102,00	100,00
3½ pCt. Oeffpreussische Pfandbriefe		102,10	102,10
3½ pCt. Westpreussische Pfandbriefe		102,50	102,50
Oesterreichische Goldrente		94,10	93,80
4 pCt. Ungarische Goldrente		85,80	85,60
Russische Banknoten		210,10	208,30
Oesterreichische Banknoten		171,90	171,40
Deutsche Reichsanleihe		108,10	108,40
4 pCt. preussische Conjols		107,20	107,10
5 pCt. Rumän. Staatsanleihe amort.		96,50	96,80
5 pCt. Martenburg-Wlanst. Stammpr.		118,—	117,90

Produkten = Börse.			
Cours vom		22.7.	23.7.
Weizen Juli		189,00	189,50
Sept.-Oct.		189,20	190,25
Roggen besser.			
Juli-August		157,00	—
Sept.-Oct.		159,00	159,70
Petroleum loco		23,80	23,90
Riböl Juli		61,50	61,50
Sept.-Oct.		62,90	63,—
Spiritus 70er loco Juli-August		35,60	35,60

Königsberg, 23. Juli. (Von Fortatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Schrift.)

Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.
Tendenz: unveraendert.
Zufuhr: — Lier.

Loco contingentirt		56,75	* Geld.
Loco nicht contingentirt		36,75	„
Juli contingentirt		56,25	„ Brief.
Juli nicht contingentirt		36,25	„

Viehmarkt.

Berlin, 22. Juli. (Staetlicher Central-Viehhof. Amtlicher Bericht der Direction.) Kinder: Es waren mit Einschluß des Vorhandels zum Verkauf gestellt 2783 Stueck. Tendenz: Nach lebhaftem Vorhandel glatt gekauft. Bezahlt wurde fuur: 1. Dualitaet 55—58 M., ausgeschuete hoehcr, 2. Dualitaet 49—54 M., 3. Dualitaet 42—47 M., 4. Dualitaet 37—40 M. pro 100 Pfd. Fleischgewicht. — Schweine: Es waren zum Verkauf gestellt 13,866 Stueck. Tendenz: Langsam, bei starkem Angebot wurden die Preise um 3—4 M. gebueckt. Inlaender geruemt. Bezahlt wurde fuur: 1. Dualitaet 56—57 M., 2. Dualitaet 52—55 M., 3. Dualitaet 48—51 M. pro 100 Pfd. mit 2½ pCt. Tara. 767 Bafonier und leichte ungarische Landschweine wurden bis auf wenige auverkauft, Bafonier erzielten 47—51 M., Ungarn 50—52 M. pro 100 Pfd. mit 50 Pct. Tara per Stueck. — Raelder: Es waren zum Verkauf gestellt 1721 Stueck. Tendenz: ruhig. Annehmbare Mittelpreise. Bezahlt wurde fuur: 1. Dualitaet 47 56 M., 2. Dual. 34—45 M. per Pfund Fleischgewicht. — Hammel: Es waren zum Verkauf gestellt 37,453 Stueck. Tendenz: Gute Schlachthammel waren knapp und wurden glatt verkauft; geringere waren nur bei ruhigem Handel absetzbar. Kein Ueberstand. Bezahlt wurde fuur 1. Dual. 48—52 M., beste Kammcr bis 55 M., 2. Dualitaet 40 46 M. pro Pfund Fleischgewicht.

Weisse Seidenstoffe von Nr. 1, 25 bis 18, 20 p. Met. — glatt u. gemustert (ca. 150 versch. Dual.) — versch. roben- und stückweisse porto- u. zollfrei das Fabrik-Depot **G. Henneberg** (K. u. K. Hofliefer.) **Zürich**. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Agnes Herrmann mit Herrn Max Keil-Danzig. — Frä. Alma Kluth mit Herrn Dr. Georg Wetschow-Danzig.

Geboren: Herrn Amtsrichter Braune-Ragunt 1 S. — Herrn G. Ruhnke-Lasdehnen 1 T. — Herrn G. Zilian-Mariemwerder 1 S. — Herrn Carl Doerfs-Danzig 1 S. — Herrn Gust. Schwarz-Danzig 1 T.

Gestorben: Frau Caroline Bischoff-Filfit. — Herr Caplan Dr. Felty Schreiber-Allenstein, 31 J. — Frau Rentiere Elisabeth Großmann, geb. Blank, Niesenburg, 72 J. — Frau Emilie Gehrig-Grauden. — Herr Kaufmann Rudolph Nöbel-Dirschau, 35 J. — Frau Clara Rasch, geb. Gelsz-Danzig, 34 J. — Königl. Amtsgew.-Calculator Gustav Thiem-Königsberg, 50 J. — Herr Johann Heinrich Ander-Königsberg.

Elbinger Standes-Amt.
Vom 23. Juli 1889.

Geburten: Schlosser Friedrich Lindenstrauß 1 T. — Fabrikarbeiter Hermann Schimmelpfennig 1 S.

Aufgebote: Kaufm. Georg Lange-wisch-Berlin mit Elise von Hoy-Elb. — Arbeiter Heinrich Meiber-Elb. mit verw. Militär-Invalide Drowiz, Auguste, geb. Luft-Elb. — Eisendreher Friedr. Braun-Berlin mit Johanna Emma Braun-Berlin.

Geschließungen: Thierarzt Carl Schönck-Liegenhof mit Meta Sommerfeldt-Elb.

Sterbefälle: Schieferdecker Albert Schröder 7 M. — Zimmergefelle Wilhelm Bähr 67 J. — Arb. Gottfried Start aus Lenzen 26 J.

Bürger-Reflexe.

Bei günstiger Witterung:
Donnerstag, den 25. Juli 1889:

Garten-Concert.
Anfang 4 Uhr.
Der Vorstand.

Liederhain.

Heute keine Probe.

Allgem. Bildungsverein

Zu der am **Sonntag, d. 4. August c.** stattfindenden Fahrt nach **Kahlberg** sind **Billets** beim Kassierer Herrn **Bagger**, Mühlenstraße 9, zu haben.
Donnerstag, den 25. Juli c.: **Gefangsprobe** im Vereinslokal.



Die **Menagerie** auf dem **Kl. Exerzierpl.** ist nur noch bis **Mittwoch Abend** geöffnet.

Dr. Spranger'sche

Magentropfen

helfen sofort bei Migräne, Magenkrampf, Uebelkeit, Kopfschmerz, Leibschmerzen, Verschleimung, Magen-säuren, Schwindel, Aufgetriebensein, Kolik, Erbrechen u. c. Gegen **Hämorrhoiden, Harkleibigkeit** vorzüglich. Wirken schnell und schmerzlos offenen Leib, Appetit sofort wieder herstellend. Zu haben in allen Apotheken à Fl. 60 Pf.

Loose zur Geld-Lotterie

für die Zwecke des unter Allerhöchstem Protectorate stehenden Vereins vom

Rothem Kreuz

à 3 Mark
sind zu haben in der Expedition dieser Zeitung.

Corsetts

in neuesten, vorzüglich sitzenden Jacons zu anerkannt billigsten, streng festen Preisen empfiehlt

A. Jschedonat.

Amerik. electro-magnet. Gichtkissen

p. St. 3 M., geg. Einsend. v. 3 M. 20 Pf. fr.

Amerik. electro-magnet. Gichtpulver

p. Schfl. 1 M., gegen Einsend. v. 1, 20 M. fr. ärztlich empfohlen gegen **Rheumatis-mus**, Nervenkrankheiten und alle ähnlichen Leiden, versendet der Generalver-treter für Europa

Otto Venzke,
Dresden — Strehlenstr. 49b.

Man beziehe seinen Bedarf in

Bettfedern

und Damen direct von der Bett-federnfabrik

A. Hedtler,
Frankfurt a. M.,

in anerkannt vorzüglichsten, best-gereinigten Qualitäten, garantirt neue Waare:
Gute Sorte 40 Pfg.,
Pa. Entenfedern 80 Pf. u. 1 M.
1/2 Daunen 1,30,
weiße Federn 1,60, 2,00, 2,50,
3,00 hochfeinste,
grauer Flaum 1,70, 2,00, 2,50,
3,50 hochfeinste,
weißer Flaum 3,25, 4,00, 5,00
hochfeinste.
Preise per Pfund.

Aufruf.

Behörden, Geschäftsleute, Jedermann erhält sofort frei zugelandete Probeblätter 20 der neuesten, billigsten, solidesten Schreib- u. Copir-Maschinen, durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Str. 88; Wien I., Dperngasse 3.

Pianoforte-

Fabrik **L. Herrmann & Co.,**
Berlin, Neue Promenade 5,
empfiehlt ihre Pianinos in neukreuzsait. Eisenconstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichnis franco.

20 Jahre in einer Familie!

Ein Hausmittel, welches eine so lange Zeit stets vorrätig gehalten wird, bedarf keiner weiteren Empfehlung; es muß gut sein. Bei dem echten **Unter-Pain-Expteller** ist dies nachweislich der Fall. Ein weiterer Beweis dafür, daß dieses Mittel volles Vertrauen verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pomphaft angepriesene Heilmittel versucht, doch wieder zum altbewährten **Pain-Expteller** greifen. Sie haben sich eben durch Vergleich davon überzeugt, daß dies Hausmittel sowohl bei **Gicht, Rheumatismus** und **Gliederreissen**, als auch bei **Erkältungen, Kopf-, Zahn- und Rücken-schmerzen, Seitenwehen** u. c. am sichersten hilft; meist verschwinden schon nach der ersten Einreibung die Schmerzen. Der billige Preis von 50 Pfg. bezw. 1 M. ermöglicht auch Unbemittelten die Anschaffung; man hüte sich jedoch vor schädlichen Nachahmungen und nehme nur **Pain-Expteller** mit der Marke „**Unter**“ als echt an. Vorrätig in den meisten Apotheken. — Haupt-Depot: **Marien-Apothek** in Nürnberg. Ärztliche Gutachten senden auf Wunsch: **F. W. Richter** & Co., Rudolfstadt i. Th. 202.

Altes Gold,
Silber, Edelsteine u. c.

kauft stets zu den höchsten Preisen gegen Cassa oder arbeitet zu modernen Gegenständen sauber und billigt um
F. Witzki, Goldarbeiter,
Fischerstr. 21.

Beachtenswerth!

Epilepsie,

Krampf u. Nervenleiden.
Radikale Heilung, gestützt auf 10 bis 15jährige Erfolge ohne Rückfälle bis heute. Ministeriell beglaubigt, étrangée. Broschüre zur vollständigen Orientirung wird gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken franco übersendet von

Sylvius Boas,
Dr. philosophiae (Amerika)
Berlin, Friedrichstr. 105c.

Alte Briefmarken.

Postarten, Briefmarken u. c. kauft **Axt**, Danzig, Milchamengasse 10.

Ein Mädchen für den Haus-halt, welches Lust hat, mit auf Reisen zu gehen, wird gesucht in **Kron's Menagerie** auf dem Kl. Exerzierpl.

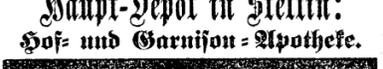
Kein Geheimmittel!

Seit 14 Jahren bewährt! Oberstabsarzt, Phsyikus **Dr. G. Schmidt's Gehör-Oel**

heilt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohrenfluß, Ohrenschmerzen, selbst in den ältesten und hartnäckigsten Fällen. — Das lästige Ohrensausen sowie leichte Schwerhörigkeit sofort beseitigt, wie tausend Original-Atteste beweisen. — Preis per Flasche mit Gebrauchsanweisung **M. 3,50.**
In C. Haubner's Engel-Apothek Wien I.

Haupt-Depot in Pestin:
Hof- und Garnison-Apothek.

Auflage 352,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erschienen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



Die **Moderne Welt** illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich **M. 1,25** — 75 Kr. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten- und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garberobe und Toilette für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche u. c., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange. 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garberobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Blößen u. c. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Proben-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Str. 88; Wien I., Dperngasse 3.

Neu empf. die Wildhandlung von

Redantz, Wasserstr. 36.

Montag, den 29. d. M.,

Nachmittags 3 Uhr, werde ich meine **Obsthandlung** bei mir an den meistbietenden verpachten.

Ch. Grunwaldt,
Alt-Kußfeld.

Alte mehrlreiche Kartoffeln

sind billig zu haben
Spieringstraße Nr. 6.

Tüchtige Schlosser

auf Blecharbeit,
Dreher

welche an Leitschindelnähen sicher arbeiten können, **Metall-Hobler, Holz-maschinenarbeiter** werden zur sofortigen Beschäftigung gesucht.
Reisegeld wird nicht gewährt.
Spandan, den 10. Juli 1889.
Königliche Direction der **Artillerie-Werkstatt.**

Ein **Geschäftslokal**, 3 zusammenh. Stuben mit Gas- und Wasserleitung, per 1. October zu verm. Näheres **Lange Hinterstr. 18/19, II. Et.**

Ein neues massives **Wohnhaus,**

drei Zimmer nebst allem Zubehör, ist von sofort billig zu vermieten.
Dasselbst steht ein neuer **Dreckschaff, Strohschüttler** und **Mohwerk** und eine ebenfalls neue **Häckelmaschine** sehr preiswerth zum Verkauf.
Lau,
Hobitten bei Pr. Holland.

Für die greisenhafte in die bitterste Noth gerathene Försterwitwe aus **Rastenburg** gingen ferner bei uns ein:
Z. R. = Elbing 5,00,
Transport aus Nr. 169 16,00,
Mk. 21,00.

Weitere Spenden nimmt gern entgegen
Die Exped. d. Btg.

Inserate

jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter u. c. bejorgt pünktlich ohne Kostenanschlag die Expedition dieser Zeitung.

Vorthelle für den Auftraggeber: Ersparrung des Portos und der Post-nachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Ersparrung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Fr. Noack's
Gesellschaftsreisen

- 1) nach **Paris** am 1., 12., 21., 30. August, je 10 Tage; Preis 300 Mk., ab Köln 250 Mk.
 - 2) nach den **Karpathen, Tatra, Pest, Wien, Prag** am 15. August, je 7 1/2 resp. 14 Tage; Preis 180 resp. 350 Mk.
 - 3) nach dem **Rhein** am 31. Juli, 9., 20., 29. August, je 8 Tage; Preis 175 Mk.
 - 4) nach dem **Harz** am 27. Juli, 10., 24. August, je 5 1/2 Tage; Preis 65 Mk.
 - 5) nach **Rügen** am 3., 17., 31. August, je 5 Tage; Preis 65 Mk.
 - 6) nach dem **Riesengebirge** am 5., 19. August, 4 1/2 resp. 8 Tage; Preis 110 Mk. resp. 60 Mk.
- Im Preise einbegriffen: Bahnfahrt, vorzügliche Verpflegung, Logis, Führung, Trinkgelder u. (nur Getränke sind extra zu bezahlen.) Damen und Herren theiligen sich. Vorzügliche Referenzen. Keine Reisejorgen. Näheres Prospeete.
Fr. Noack's Reisebureau, Berlin, Passage I Tr.

Parade-Bitter,

laut Gutachten der Herren **Dr. Bischoff** und **Dr. Brackebusch** den besten franz. Liqueuren gleichstehend;
IWAN,



feinster russischer Tafelbitter, als wohlgeschmeckender, magenstärkender Liqueur seit Jahren beliebt.

Alleiniger Fabrikant: **J. Russak** in **Rostin.**
Liverpool 1886: Erste Medaille. | Barcelona 1888: Silb. Medaille,
Ndelaide 1887: Goldene Medaille, | Brüssel 1888: Verdienstkreuz.

Zu haben in 1/2 und 1/4 Literflaschen zum Preise von Mk. 1,25 resp. 2 Mk. bei den Herren **Benno Damas Nachf., Adolph Keilner Nachf.** und **Conditor Maurizio & Co.**

Sphinx.
Wollenes Strickgarn
ist das Beste

Jede Docke des ächten **Sphinx** trägt nebenstehende **Schutzmarke.**
Niederlage bei **Rudolph Liczewski.**



Zweite Elbinger

landwirthschaftliche und gewerbliche

Ausstellungs-Lotterie.

Ziehung zu Elbing am 3. August 1889.

3000 Loose à 3 Mark.

Erster Hauptgewinn (einsp. Equipage) im Werthe von **1500 Mk.**
Zweiter im Werthe von **500 Mk.**
Dier Gewinne im Werthe von **500 Mk.**

Ferner 204 Gewinne verschied. Art im Werthe von **5—50 Mk.**
210 " im Gesamtwerthe von **4000 Mk.**

Loose à 3 Mk. sind zu beziehen durch die Expedition der „**Kltpreussischen Zeitung**“.

Es sind nur noch wenige Loose vorrätig.

„Zur guten Stunde.“

Illustrirte deutsche Zeitschrift,
bringt Romane und Novellen der besten und bedeutendsten Schriftsteller!
Glänzende künstlerische Ausstattung!

Preis pro Quartal (3 Nummern) **2 Mark 50 Pf.**
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten (Zeitungsliste 6650) entgegen.

Probenummern

liefern alle Buchhandlungen, sowie die Verlagshandlung
Berlin W. 10. Deutsches Verlagshaus.
Emil Dominik.

Schutzmarke **Professor Dr. Liebers** **Nerven-Elixir.** **Nur echt mit**

Unlittbetroffen gegen Nervenleiden als: Schwäche-zustände, Kopfschmerzen, Herzklappen, Angstgefühle, Müdigkeit, Appetitlosigkeit, Verdauungs- und andere Beschwerden u. c. Näheres in dem jeder Pl. beiliegenden Prospekt.
Nerven-Elixir ist kein Geheimmittel, die Bestandtheile a. jed. Flasche angegeben.
Zu haben in fast allen Apoth. in Pt. à 3 Mk., 5 Mk. u. 9 Mk., Probfl. 1/2 Mk.
Das Buch „Krankheits“ sende gratis und franco an jede Adresse. Man beachte dasselbe per Postkarte entweder direct oder bei einem der untenstehenden Depositarer.

Central-Depot, M. Schulz, Hannover.
Adler-Apothek, Brückstr. 19, in **Elbing**; **Apoth. W. Lachnit** und **Apothek** zum goldenen **Adler** in **Marienburg**; **Säwen-Apothek** in **Dirschau**; **Apotheker F. Fritsch** in **Braunsberg.**

Königl. Preuss. Staats-Lotterie.

Hauptgewinn 600,000 Mark, 2 x 300,000 Mark.
Original-Loose mit Bedingung der Rückgabe nach beendeter Ziehung:
1/4 200 Mk., 1/2 100 Mk., 1/4 50 Mk., 1/8 25 Mk.

Antheile 1/8 24 Mk., 1/16 12 1/4 Mk., 1/32 6 1/4 Mk., 1/64 3 1/4 Mk. versendet

die Glückscollecte von M. Meyer,

Berlin O., Koppen-Strasse Nr. 66.

Vom 23. Juli bis 10. August.

Königl. Preuss. Staats-Lotterie.
Hauptgewinn 600,000 Mark, 2 x 300,000 Mark.
Original-Loose mit Bedingung der Rückgabe nach beendeter Ziehung:
1/4 200 Mk., 1/2 100 Mk., 1/4 50 Mk., 1/8 25 Mk.

Antheile 1/8 24 Mk., 1/16 12 1/4 Mk., 1/32 6 1/4 Mk., 1/64 3 1/4 Mk. versendet

die Glückscollecte von M. Meyer,

Berlin O., Koppen-Strasse Nr. 66.

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Gratisbeilage der „Altpreussischen Zeitung“.

Erscheint wöchentlich
einmal und wird den Abonnenten der
„Altpreussischen Zeitung“
gratis verabfolgt.



Geeignete, kurz gefasste Beiträge
werden stets gern entgegengenommen
und sind an die Redaction
zu senden.

Druck und Verlag von H. Gaarß in Elbing. — Redigirt unter Verantwortlichkeit des Herausgebers.

Nr. 29.

Elbing, den 24. Juli 1889.

VII. Jahrgang.

Anleitung, die gesunden und kranken Hufe der Pferde zweckmäßig zu beschlagen und zu behandeln.

Von dem Beschlag gesunder und gut gebildeter Hufe.

Ohne mich mit der Beschreibung der zum Fußbeschlag erforderlichen Werkzeuge und Materialien, die nicht allein einem jeden Schmied, sondern auch fast jedem, der mit Pferden umgeht, bekannt sind, und andere dergleichen Dinge mehr, hier aufzuhalten, gehe ich gleich zum Beschlage selbst, und zwar zuerst der gesunden Hufe, über.

Da bei Pferden, die in reinlich gehaltenen Ställen stehen, und nur wenig in der Kälte gebraucht werden, die Vorderhufe sehr leicht dergestalt trocken und hart werden, daß sie der Schmied beim Beschlagen nicht gehörig bearbeiten kann, so müssen solche Hufe, um sie weich zu machen, notwendig einige Tage vor dem Beschlage mit naßgemachtem Kuhmist eingeschlagen werden. Auch kann man zu diesem Zwecke bloß etwas naßgemachten kurzen Pferdemit vorne in den Stand des Pferdes werfen, und es hierauf einige Tage stehen lassen. Unterläßt man dieses, so pflegen die Schmiede, um die Hufe für den Augenblick weich zu machen, die Sohle derselben mit glühenden Schlacken oder einem glühenden Eisen zu brennen, ein Verfahren, welches durchaus nicht zu billigen und von großem Nachtheile für die Hufe ist, welche hiernach noch mehr austrocknen, spröde, brüchig und fehlerhaft werden.

War das Pferd schon beschlagen, so darf man das alte Eisen nicht, wie es so viele Schmiede zur Gewohnheit haben, sammt den Nägeln mit Gewalt und auf einmal herunterreißen, wodurch die Hornwände leiden und ausbrechen, sondern man muß es vorsichtig und auf folgende Weise abnehmen: Nachdem man vermittelst der Hautlinge die Nieten gehörig geöffnet oder gelöst hat, nehme man die Fußgange, überlasse damit die Stollenenden, und hebe sie in die Höhe; ist dies geschehen, so thue man einige Schläge auf die Fläche des Eisens, wodurch die Nägel aus den Nagelöchern etwas hervortreten, welche man dann einen nach dem andern herauszieht.

Ist das Eisen heruntergenommen, der Fuß gereinigt, und von den etwa vorhandenen alten Nagelstiften befreit, dann schreitet man zum Niederschneiden oder Auswirken des Hufes. Bei diesem Geschäft muß man mit vieler Behutsamkeit und Sachkenntniß zu Werke gehen; denn der Fuß dient, wie schon im Vorhergehenden erwähnt ist, nicht nur den in ihm eingeschlossenen Theilen zum Schuß, sondern hat auch zugleich die Last des Körpers zu tragen, und muß daher so behandelt werden, daß er die Dienste, welche ihm die Natur und Betriebsamkeit der Menschen angewiesen hat, auch leisten kann. Aber die meisten Schmiede, denen die Kenntniß von dem Bau,

der Bestimmung und Berrichtung des Hufes abgeht, kennen beim Niederschneiden desselben weder Maß noch Ziel, und glauben es recht gut zu machen, wenn sie den Fuß tüchtig auswirken, wodurch sie aber denselben verderben und fehlerhaft machen. Nur das Abgestorbene, Lockere und zuviel Gewachsene darf man davon wegnehmen. Da nun aber nicht alle Hufe gleiches Wachsthum haben, so läßt sich auch nicht im Voraus bestimmen, wie viel man von jedem Fuß wegschneiden kann. Der unterrichtete und vernünftige Schmied muß dies gleich beim Abnehmen des alten Hufeisens zu beurtheilen wissen, und dabei nie die Bestimmung und Berrichtung des Hufes aus dem Auge verlieren. Immer gilt hier die Regel, lieber etwas zu wenig als zu viel wegzuschneiden; das Erstere schadet nie, das Letztere aber immer. Zuerst nimmt man vom Sohlenrande der Hornwände alles abgestorbene und lockere Horn hinweg, welches, wenn diese Horntheile stark oder lang gewachsen sind, vermittelst einer scharfen Hautlinge geschehen kann. Hiernach schneide man denselben in seinem ganzen Umfange gleichmäßig, eben und so weit nieder als nöthig und wo es nöthig ist. Sind z. B. die Behenwände etwas stärker als die Trachtenwände hervorgewachsen, so muß mehr von den Behenrändern, wenig aber von dem Trachtenrande abgenommen werden u.

Von der Hornsohle nimmt man nur das losgetrennte, abgestorbene, mürbe Horn hinweg, alles darunter befindliche dicke Horn bleibt aber unberührt. Jedoch muß man beim Auswirken der Sohle darauf sehen, daß sie immer (versteht sich nur bei gesunden und gut gebildeten Hufen, wovon auch hier nur die Rede ist) etwas niedriger werde, als der unter Rand der Hornwand. Läßt man sie mit diesem Rande gleich hoch, so kommt das Hufeisen unmittelbar mit ihr in Berührung, und dies verursacht dann dem Pferde beim Gehen vermöge des Drucks auf die Sohle, Schmerz. Ein großer Fehler, den sich viele Schmiede zu Schulden kommen lassen, ist der, daß sie die Hornsohle zu dünn ausschneiden. Durch dieses Verfahren wird die Fleischsohle sehr leicht gedrückt, gequetscht und verletzt, es entstehen Steingallen, der Fuß läuft zusammen, trocknet aus und wird fehlerhaft. Ueberdies dringen spitzige Körper bei zu dünn geschnittener Sohle viel leichter in die Fleischsohle, und können die gefährlichsten Fußwunden verursachen.

Sind die Eckstreben zu viel gewachsen, nur dann dürfen sie verhältnißmäßig niedergeschnitten werden; außerdem aber muß man sie in ihrer vollen Stärke lassen, und sie unter keiner Bedingung durchschneiden, wie es leider oft geschieht. Zusammenlaufen des Hufes, Zwanghuf, Steingallen sind die Folgen hiervon. Vom Stahl endlich entferne man nur das Ueberflüssige, und lasse ihn so stark als möglich.

Nachdem dies alles geschehen ist, hat man nun noch den scharfen, ungleichen, äußern, untern

Rand der Hornwand etwas wegzuraspeln; aber man lasse sich dabei nicht etwa einfallen, die ganze Hornwand zu beraspeln, wodurch man die Glazur des Hufes zerstört und die Hornwand unnöthig schwächen würde.

Ist der Fuß auf die vorbeschriebene Weise gehörig bearbeitet und zugerichtet, dann wähle man ein Hufeisen — wovon ein jeder Hufschmied stets eine Anzahl von verschiedener Größe und Stärke vorrätzig haben muß — aus, welches in allen Stücken dem Bau und der Beschaffenheit des Hufes angemessen ist. Es darf daher weder zu lang noch zu kurz, weder zu dick noch zu dünn sein. Seine Flächen müssen glatt und eben geschmiedet, und die Stollen nicht zu hoch sein. Die Nagellöcher müssen eine viereckige, trichterförmige Gestalt haben, oder wie man sagt, versenkt sein, damit sie die Köpfe der Hufnägel gehörig in sich aufnehmen können. Das ausgewählte Eisen wird nun, nachdem es der Schmied erst kalt auf den Fuß gehalten hat, um zu sehen, wo nachgeholfen werden muß, warm gemacht, nach dem Augenmaße gut und eben gerichtet, und dann braunwarm ausprobirt. Jetzt hat man darauf zu sehen, daß es weder zu eng noch zu weit sei; es darf nirgends über den Fuß vorstehen, ausgenommen an den beiden Stollenenden, wo es etwa um die Breite eines halben Strohhalmes weiter sein muß, als hier der Fuß breit ist. Sein innerer Rand darf nicht die Sohle berühren; auf dem Sohlenrande der Hornwand muß es aber allenthalben gleich aufliegen. War der Fuß nicht eben geschnitten, so wird man die erhöhten Stellen, durch das Aufhalten des braunwarmen Eisens, wodurch diese Stellen angebraunt werden, wahrnehmen, welche man dann mit dem Wirkmesser oder der Raspel wegnimmt. Die meisten Schmiede begehen hier wieder den Fehler, daß sie das gerichtete Hufeisen rothwarm ausprobiren, und den Fuß so lange brennen, bis das Eisen gleich ausliegt, ein Verfahren, welches dieselben übeln Folgen nach sich zieht, wie sie oben beim Brennen der Sohle bemerkt worden sind.

Ist das Eisen, wie vorhin angegeben, dem Hufe gehörig angepaßt, so läßt man dasselbe, ohne es im Wasser abzukühlen, kalt werden. Mittlerweile sucht man die Hufnägel aus, welche hinsichtlich ihrer Größe und Stärke ganz der Beschaffenheit des Hufes und der Schwere des Hufeisens angemessen sein müssen. Damit sie beim Umbiegen und Umnieten nicht brechen, müssen sie von gutem, zähen, biegsamen Eisen verfertigt, ihre Spitzen ganz und nach den jedem Hufschmied bekannten Regeln gehörig gestreckt und gezwickt sein. Daß man immer einige zugericthete Hufnägel mehr bei der Hand haben muß, als man einzuschlagen gedent, weil einige krumm geschlagen werden können, versteht sich von selbst.

Nach allen diesen Vorrichtungen schreitet man nun zum Aufschlagen des Hufeisens.

Nachdem man dasselbe auf den Huf gelegt hat, läßt man es durch den Aufhalter, auf der inwendigen Seite am Stollenende festhalten und schlägt zuerst an der äußern Seite, in das zweite Nagelloch, vom Stollen nach vorne zu, einen Nagel ein. Sollte sich das Eisen beim Einschlagen des ersten Nagels etwas verschoben haben, so wird es durch einige seitwärts angebrachte Hammerschläge, wieder in seine gehörige Lage gebracht und hiernach auf der entgegengesetzten Seite in dasselbe Loch ein Nagel eingeschlagen. Jetzt läßt man das Pferd den Huf auf die Erde niedersetzen und sieht nach, ob das Eisen seine gehörige Lage behalten hat. Ist dies etwa nicht der Fall, so wird es durch einige Hammerschläge wieder in Ordnung gebracht. Die übrigen Nägel werden nun mit gehöriger Vorsicht und zwar so eingeschlagen, daß sie alle in gleicher Höhe aus der Hornwand hervorkommen. Wie hoch man sie schlagen muß, hängt von der Stärke und Beschaffenheit der Hornwand ab und muß der Einsicht des Schmiedes überlassen bleiben. Die Zehennägel können jedoch immer etwas höher als die Trachtennägel geschlagen werden. So wie ein Nagel eingeschlagen ist, muß dessen aus der Hornwand hervorstehende Spitze sogleich umgebogen werden, damit, wenn dem Aufhalter das Pferd den Fuß aus seiner Hand losreißt, er oder das Pferd, nicht dadurch verletzt werden kann. Auch ist bei dem Einschlagen der Hufnägel zu bemerken, daß man da, wo die Hornwand am dünnsten ist, z. B. auf der innern Seite, immer die schwächsten Nägel anbringt. Sind alle Hufnägel gehörig eingeschlagen, so werden sie, wie jedem Hufschmied bekannt ist, angezogen, abgezwickelt und vernietet. Bei dem Vernieten ist zu bemerken, daß die Nagelrieten nicht zu lang, aber auch nicht zu kurz gemacht werden und daß man sie nicht unterseilt, wodurch sie geschwächt und zu dünn werden; besser ist es, wenn man mit der Spitze der Haulklinge unter jeder Riete ein wenig Horn herausnimmt, wodurch eine kleine Vertiefung entsteht, in welche sich die Riete versenkt. Ist das Vernieten gehörig geschehen, dann nimmt man mit der Raspel das hervorstehende Horn am untern Rande der Hornwand, desgleichen die etwa vorhandenen Rauheiten an den Rieten, hinweg; auch richtet man, wenn das Hufeisen mit einem Aufzuge oder einer Klappe versehen ist, welche sehr zur festen Lage des Eisens beiträgt, selbige fest an und somit wäre das Geschäft beendigt.

Wie oft ein Pferd beschlagen werden muß, dies hängt lediglich von dem stärkeren oder geringeren Wachsthum des Horns und von der früheren oder späteren Abnutzung der Hufeisen ab.

Von dem Winterbeschlage.

Um die Pferde im Winter auf den mit Schnee und Eis bedeckten Wegen vor dem Ausgleiten und Hinfallen zu sichern, nimmt man mit dem Beschlage einige Veränderungen vor, welche darin bestehen, daß man entweder:

Eisnägel einschlägt oder die Hufeisen mit Schraubstollen versehen oder die vorhandenen Stollen an den Eisen scharf macht.

Will man Eisnägel, welche statt eines vieredigen, platten Kopfes einen etwas stärkeren und zugespitzten haben, in Anwendung bringen, so werden einige von den gewöhnlichen Nägeln, vorne an der Zehe, herausgenommen, und durch Eisnägel, deren zugespitzten Köpfe über die untere Fläche des Hufeisens vorstehen, ersetzt. Diese Nägel haben aber das Nachtheilige, daß sie bald stumpf werden, sehr leicht abbrechen und sich umbiegen, weshalb sie auch nur im Nothfall anwendbar sind.

Ein Hufeisen, in das sich an der äußern Seite eine Stolle ein- und wieder ausschrauben läßt, nennt man ein Schraubeseisen. Zu einem jeden dieser Eisen gehören ein stumpfes und zwei geschärfte Einschraubestollen. Die erstere schraubt man im Stalle, oder wenn die Wege

es nicht erfordern, statt der gespitzten ein und dies geschieht mittelst eines eigens dazu verfertigten kleinen Schraubenschlüssels. Daß dergleichen Eisen Vortheil gewähren, ist nicht in Abrede zu stellen. Die Pferde können sich damit im Stalle keine Verletzungen zufügen und man ist auch dabei des öfters Abreißens und Wiederaufschlagens der Eisen, welches bei der gewöhnlichen Art die Stollen der Hufeisen zu schärfen nöthig ist und wodurch die Hufe leicht brüchig und beschädigt werden, überhoben. Indessen haben die Schraubeseisen auf der anderen Seite das Nachtheilige, besonders wenn sie nicht gut gemacht sind, daß die Einschraubestollen leicht abbrechen oder sich beim Gehen des Pferdes leicht ausschrauben.

Die gewöhnlichste und gangbarste Art zu schärfen ist, daß man die vorhandenen Stollen an den Hufeisen scharf macht, und bei Zugpferden, deren Eisen mit Griffen versehen sind, auch diese schärft. Sollen die zu schärfenden Stollen und Griffen nicht so bald wieder stumpf werden, so muß man in selbige etwas Stahl einschweißen und sie hiernach in kaltem Wasser abkühlen oder härten. Es ist sehr zu empfehlen und fast auch immer ausreichend, daß man bloß die äußeren Stollen schärft, weil die Pferde mit den inneren geschärften Stollen sich sehr leicht treten und bedeutende Verletzungen auf der Krone zufügen können. — Das Schärfen bloß zweier Hufeisen, entweder über Kreuz oder wie Einzie in Vorschlag gebracht haben, auf einer Seite oder bloß der beiden Vorderhufe entspricht dem beabsichtigten Zwecke selten und ist auch deshalb nicht zu empfehlen. Will man bei weniger glatten Wegen und vielleicht um etwas zu sparen, dennoch davon Gebrauch machen, so halte ich, nach meiner Ueberzeugung, das sogenannte Ueberkreuzschärfen besser, als wenn man die Eisen zweier Hufe einer Seite oder der beiden Vorderhufe scharf macht.

Von dem Beschlage kranker und fehlerhafter Hufe.

Hufe, welche von der im Vorhergehenden gegebenen Beschreibung eines gesunden und gut gebildeten Hufes auffallend abweichen, sind krank und fehlerhaft, und werden mit verschiedenen Namen belegt. So giebt es Platt- und Vollhufe, Zwanghufe, Hufe mit Hornspalten u. s. w. Wie alle diese Hufe behandelt und beschlagen werden müssen, soll nun im Nachfolgenden abgehandelt werden.

1) Von dem Beschlage der Platt- und Vollhufe.

Unter Platthuf versteht man ein solchen, dessen Hornwände mehr flach sind, derselbe also unten in seinem Umfange so groß und rund ist, und dessen Sohle statt ausgehöhlt mit dem untern Rande der Hornwand gleich steht. Dergleichen Hufe haben mehrtheils ein starken, fetten Strahl, sind weniger ausdauernd, und gehen gern in Vollhufe über. Man findet sie gewöhnlich bei Pferden, welche auf niedrigen, fetten, feuchten Weiden erzogen sind. Einem Platthuf eine bessere, natürlichere Gestalt zu geben, ist auf keine Weise zu bewirken. Beim Beschlagen derselben darf man von der Sohle und dem Strahl nur das Abgestorbene wegschneiden; auch müssen die Trachtenwände, so viel als möglich, vom Niederschneiden verschont bleiben. Das Hufeisen muß etwas breiter als gewöhnlich und gegen die Sohle hinreichend hohl gerichtet sein, damit es diese nicht drücke.

Ein Huf, der äußerlich die Gestalt wie ein Platthuf hat, dessen Sohle aber auswärts gewölbt ist und über den untern Rand der Hornhaut hervorsticht, nennt man Vollhuf. Die äußere Fläche der Hornwand eines solchen Hufes ist gewöhnlich rauh und mit Ringen versehen, und die Hornsohle sehr dünn. Pferde mit dergleichen Hufe gehen, vorzüglich auf steinigem Wegen, blöde und schmerzhaft, und sind daher auch nur zu langsamen Fuhrwerken und auf weichem Boden zu gebrauchen. Häufig entstehen diese Hufe nach dem sogenannten Ver- schlag oder der Rehrkrankheit.

Einen Vollhuf abzuändern oder zu heilen ist durch kein Mittel zu bewerkstelligen. Die Bemühung muß bloß dahin gerichtet sein, die vorragende, dünne Hornsohle eines solchen Hufes durch einen zweckmäßigen Beschlag gegen Beschädigungen zu schützen, damit das Pferd viel als möglich benützt werden kann. Auswirken des Vollhufes beobachtet man diese Regeln, wie sie oben beim Platthuf angegeben sind. Das Hufeisen muß verhältnißmäßig breiter als ein gewöhnliches und hinlänglich hohl gerichtet sein, damit die Sohle nicht gedrückt gequetscht werde.

2) Von dem Beschlage des Zwanghufes. Mit dem Namen Zwanghuf belegt man einen Huf, der eine längliche, schmale Sohle hat, nach hinten an den Trachtenwänden zusammengezogen und nach einwärts gebogen und dabei gewöhnlich mit einem kleinen, sammengeschrumpten Strahl versehen ist. Solcher fehlerhaften Hufe werden oft von der Natur gebildet, aber auch durch zu vieles Auswirken der Sohle, starkes Aufbrennen der Hufeisen, hauptsächlich durch einen fehlerhaften Beschlag, durch ein zu trockenes Verhalten der Hufe, vorgebracht. Zwanghufe sind besonders bei Pferden von Rasse, Gestütspferden und solchen, die hochliegendem, trockenem oder sandigem Boden und in warmen Himmelsstrichen erzogen werden. Pferde mit dergleichen Hufe gehen, harten, steinigem Wegen oft mehr oder weniger blöde oder schmerzhaft, ja oft, wenn sie nicht behandelt werden, lahm. Auch sind diese Hufe sehr zu Steingallen geneigt.

Einen Zwanghuf völlig zu heilen, ist nicht möglich. Man kann dabei wieder nichts als diesen Fehler nur etwas zu verbessern, seinen übeln Folgen vorzubeugen. Beides erreicht man durch einen zweckmäßigen Beschlag und durch erweichende Hufeisenschläge. Bei einem Zwanghufe die Zehen-, Seiten- und Trachtenwände verhältnißmäßig nicht abschneiden, aber den Strahl, die Sohle, und vorzüglich die Ecktreben, so stark als möglich lassen. Dann belegt man einen solchen Huf mit einem Eisen ohne Stollen, oder doch wenigstens mit niedrigen Stollen. Die Arme oder Stollenenden dieses Eisens müssen vom letzten Nagelloche an nicht hohl, sondern wagerecht und nicht zu eng gerichtet werden, wobei man jedoch darauf zu sehen hat, daß der innere Rand des Eisens die Sohle nicht drücke. Auch darf bei einem solchen Eisen die letzten Nagelköpfe sich nicht zu nahe an den Stollen befinden.

Man kann auch den Zwanghuf mit einem halben oder halbmondförmigen Eisen beschlagen. Dieses Eisen ist um ein Drittel oder wenigstens um ein Viertel kürzer als ein gewöhnliches Hufeisen, so daß es einen Theil der Seiten- und die ganzen Ferseuwände unbedeckt läßt. Dabei müssen seine Arme in eine schmale Fläche endigen, damit durch sie weder der Strahl auf den Strahl, noch die Ausdehnung der Trachtenwände verhindert werde. Aber bei Pferden, welche überhaupt nicht viel in insbesondere selten auf steinigem, rauhen Boden gebraucht werden, sind diese Eisen anzuwenden und zu empfehlen; bei solchen Pferden hingegen, welche täglich und auf rauhen Wegen Dienste leisten müssen, und sich daher bei halben Eisen leicht die Füße verballen würden, darf man sich nur der zuerst empfohlenen bedienen.

Neben dem angegebenen Beschlage ist es allerdings nöthig, daß ein solcher Huf, der sehr zur Trockenheit und Sprödigkeit geneigt ist, ständig weich, geschmeidig und nachgiebig gehalten werde. Man darf daher nicht versäumen, wöchentlich zwei bis dreimal einem solchen Pferde die leidenden Hufe mit naßgemachtem Kuhmist, den man durch fleißiges Zuggießen von Wasser beständig feucht erhält, einzuschlagen und öfters mit folgender Hornsalbe, welche aus zwei Theilen Schweinefett, eben so vielem Leinöl und einem Theile gelben Waxes, auf gelinder Feuer zusammengeschmolzen, besteht, einzu- schmierem. (Schluß folgt.)

Torfstreu-Fabrikation.

Die außerordentlich geringe Strohernte, welche wohl allen Besitzern Westpreußens dieses Jahr bevorsteht, zwingt jeden Landmann dazu, rechtzeitig für Beschaffung des für den Winter nöthigen Einstreumaterials zu sorgen. Am besten eignet sich nun die Torfstreu zum Surrogat des Strohes, und da sich wohl in den Grenzen der meisten größeren Güter mehr oder minder zahlreiche Torfbrüche vorfinden dürften, so wird in sehr vielen Fällen die Fabrikation eines genügenden Quantums Torfstreu das geeignetste Mittel sein, um allen durch Streustroh-mangel zu erwartenden Kalamitäten des Winters möglichst vorzubeugen.

Zu Streuzwecken empfiehlt sich nun ganz besonders der leichte, helle Fasertorf, welcher nur eine sehr geringe Heizkraft besitzt, und deshalb bisher meist als lästige Beigabe auf den Torfmooren empfunden wurde. Soll aber aus diesem eine den Thieren zuträgliche und bedeutende Wassermengen aufnehmende Streu bereitet werden, so muß das Rohmaterial völlig trocken gemacht sein, denn auf ein Nachtrocknen des fertigen Fabrikates kann man nie rechnen.

Deshalb hat man das Bruch zuerst gut zu entwässern und dann, sobald die Moormasse nicht mehr als 70—80 pCt. Wasser enthält, mit dem Stechen des Torfes zu beginnen. Hierauf werden die Torfziegel in bekannter Weise behufs ihrer schnelleren Durchtrocknung wiederholt gewendet, in Ringe gesetzt und schließlich in große Haufen gebracht.

In Oldenburg zählt man für je 40 Kubikmeter gestochene und getrocknete Torfziegel 16 Mk., also pro Kubikmeter 40 Pf. und da ein Kubikmeter ca. 2 Centner wiegt, kommt der Centner etwa auf 20 Pf. zu stehen.

Der Torf verliert beim Trocknen sehr bedeutend an Volumen und wenn man die Waare nach Kubikinhalt bezahlt, so muß man den Arbeitern gut auf die Finger sehen, daß sie nicht, um schneller die verlangte Anzahl Meter fertig zu haben, nasse Ziegel in den Haufen trocknen Torfes einschmuggeln.

Um dann aus den getrockneten Torfziegeln gute Streu herzustellen, muß man dieselben nun in ihre einzelnen Fasern zerreißen. Zu diesem Zweck hat man besondere Maschinen, sogen. Reißwölfe, konstruirt, von denen sich besonders zwei verschiedene Systeme bewährt haben.

Bei der einen besteht man eine für Kleinbetrieb passende, hölzerne Trommel von ca. 50 Ctm. Durchmesser und 70 Ctm. Länge mit scharfen eisernen Stiften, versehen dieselbe in schnelle Umdrehung und läßt dadurch die sich gegen einen vorgelegten Reibfloß einflemmenden Torfstüde in lange Fasern zerreißen.

In Tappiau kostet eine derartige Maschine, die noch mit einem Schüttelwerk zum Ausstauben der Torfstreu versehen ist, ca. 180 Mk. und kann man damit bei Betrieb mit einem Pferde täglich 100—150, mit zwei Pferden auch bis 200 Ctr. Torfstreu herstellen. Will man das Unternehmen en gros betreiben, so bedient man sich der Torfzerreißungsmaschinen mit eisernen Trommeln, die dann mit diagonal angebrachten Stahlstiften besetzt sind und eine weit größere Leistungsfähigkeit zeigen. Auch diese werden natürlich in verschiedenen Größen und zu verschiedenen Preisen gefertigt und kostet ein mit 1 Meter langer und ebenjoviel im Durchmesser haltender Trommel ausgestatteter Reißwolf ca. 700 Mark, schafft aber dafür auch bei Dampftrieb täglich ca. 600 Centner Torfstreu. Dabei ist die Umdrehungsgeschwindigkeit der Trommel keine allzugroße, sondern diese macht nur etwa 400 Touren in der Minute; wollte man die Geschwindigkeit noch steigern, so würde dadurch zu viel Staubabfall erzeugt werden.

Die andere Konstruktion der Zerkleinerungsmaschinen sind die sog. Scheibenreißwölfe. Diese bestehen aus zwei schmiebeeisernen Scheiben, die mit gußeisernen Flanschen versehen sind und einen Durchmesser von etwa 1 Meter haben. Auf diesem Raum befinden sich je 900 eingentete Stahlstifte und sollen die Scheiben

etwa 300 Umdrehungen in der Minute machen. In der angegebenen Größe schaffen sie etwa 400 Centner täglich und kosten 600 Mk., doch werden natürlich auch größere und kleinere Konstruktionen zu entsprechenden Preisen angefertigt.

Um nun aus den zerrissenen Torfstücken gute Streu zu bereiten, muß man diese von allen Staubtheilen gut befreien; denn der äußerst feine, in der Torfmasse enthaltene Staub würde sonst bei jeder Bewegung der Thiere emporwirbeln und dieselben nicht nur belästigen, sondern auch ihre Gesundheit ernstlich gefährden. Man hat dazu Siebwerke gefertigt, die durch Transmission mit dem Haupttrieb des ganzen Apparates in Verbindung stehen und durch verschiedene mechanische Vorrichtungen in gleichmäßig rüttelnder Bewegung gehalten werden. Gut trockener Moostorf liefert ca. 15—20 pCt. Staub, der den technischen Namen Müll führt und der ein ganz vorzügliches Desinfektionsmittel für Klosets und dergleichen bildet.

Will man die Torfstreu versenden, so muß die lose Masse möglichst stark zusammengepreßt und dann am billigsten zwischen mit Draht umwundenen Latten verpackt werden. Durch Anwendung starker Hebelpressen hat man es erreicht, die Torfstreu in so feste Ballen zusammenzupressen, daß man 180 bis 190 Ctr. in einem Eisenbahnwaggon unterbringen kann. Doch sind solche Pressen ziemlich theuer, sie kosten 1000 bis 1300 Mark und lohnt ihre Anschaffung nur dann, wenn man die ganze Fabrikation sehr im Großen betreibt. In den 0,8 Meter breiten und 1,2 Meter langen Preßkasten werden die Torfballen bis zu einer Stärke von 0,6 Meter zusammengedrückt und wiegen dann ca. 3 Centner. Die lose Masse wird dadurch bis auf etwa den vierten Theil ihres früher Volumens zusammengedrückt.

Am dann die Ballen in diesem komprimirten Zustande zu erhalten und zur weiteren Versendung tauglich zu machen, faßt man sie am billigsten in Latten von Länge des Preßkastens ein, die man vor dem Pressen unter und über die lose Torfstreu gelegt hat und die nun mit dieser gepreßt, also förmlich in den Ballen hineingedrückt werden.

Diese Latten werden durch einige fest umgespannte Drähte zusammengehalten und ist dann der ganze Ballen, ohne daß man eine zu starke Beschädigung desselben durch Abstoßen zu befürchten brauchte, im Inlande gut versendbar. Der Preis der 10 für einen Ballen nöthigen 60 Millimeter breiten und 15 Millimeter dicken Latten beträgt ca. 30 Pf., dazu braucht man für ca. 24 Pf. Draht, so daß die gesammten Verpackungskosten 54 Pf. ausmachen, pro Centner also etwa 18 Pf.

Um die Torfstreu bis in's Ausland zu transportiren und sie ohne Schaden auf dem Wege wiederholt (von der Bahn in's Schiff etc.) umladen zu können, muß man diese gepreßten Ballen dann noch in Leinwand oder Jute einnähen. Man braucht dann allerdings für 3 Centner nur 4 Latten und 3 Drähte, die Verpackungskosten eines Ballens betragen aber im Ganzen doch ca. 1 Mark.

Die meiste wasserfassende Kraft (900 pCt.!) hat Torfstreu aus leichtem, hellem Fasertorf, doch bleibt immer die Grundbedingung ihrer nützbringenden Anwendung völlige Trockenheit des Materials. Hierauf ist also unbedingt das Hauptgewicht zu legen und kann nicht genug vor Verarbeitung auch nur wenig feuchter Torfziegel gewarnt werden.

Von guter Torfstreu braucht man dann täglich pro Pferd etwa 5 Pfd., pro Rind circa 6 Pfd. und pro Schwein ca. 1 Pfd. Für Pferde macht man am besten erst ein ordentliches Bett von 30—40 Pfd. Streu, das man täglich einmal von hinten nach vorne umschaukelt und mit etwas frischem Material bedeckt. Dieses Lager hält dann 4—5 Wochen aus.

Die Excremente des Rinde sind anders beschaffen, als die des Pferdes; stehen die Krühe an Krippen angebunden, so wird man täglich

das Streulager neu bereiten und das alte mit dem Dünger ganz entfernen müssen, dazu sind dann ca. 6 Pfd. pro Stück erforderlich. Nur bei Jungvieh, welches sich in Stalle frei bewegt, kann man auch die Streu wochenlang liegen lassen und kommt mit einem verhältnißmäßig geringeren Quantum aus. Auch bei Schweinen hat man mit der Torfstreu recht gute Erfolge erzielt und braucht dort ca. 1 Pfd. pro Stück und Tag, während in Schafställen ihre Anwendung wohl seltener empfehlenswerth sein dürfte, weil doch immer etwas Staub darin zurückbleibt, der dann die Wolle leicht einschmutzen kann.

Von gut trockenem, in möglichst lange Fasern zerrissenem, staubfreiem Torf kann man demnach für fast alle Thiere ein warmes, weiches Lager herstellen, welches alle Fauche der darauf stehenden Thiere dem Dünger conservirt und doch die Luft des Stalles frei von Ammoniakdünften hält, also das Stroh an Qualität als Streumaterial bedeutend übertrifft, und muß die umfangreiche Anwendung derselben demnach allen rationalen Landwirthen nur auf das dringendste empfohlen werden. (W. u. M.)

Allerlei.

§ Einige empfehlenswerthe Quitten-sorten. Im allgemeinen wird die Kultur der Quitten nur in sehr geringem Maße betrieben; es wäre aber sicher im Interesse aller Gartenbesitzer gelegen, derselben etwas mehr Beachtung zu widmen, da sich namentlich in den letzten Jahren eine erhöhte Nachfrage nach Quitten bemerkbar machte, welche Zeugniß dafür ablegte, daß man den Werth dieser Frucht als Konserve sehr wohl zu schätzen weiß. Vor noch nicht langer Zeit waren die Quitten-Konserven das Privilegium einzelner, heute dagegen ist wohl keine bürgerliche Haushaltung mehr, in welcher nicht einige Gläser voll des aromatischen Quittengelees eingemacht werden. Wenn nun auch die bisher in Kultur befindlichen, gewöhnlichen Sorten vollständig allen Ansprüchen genügt, so hat man doch auch bei dieser Pflanze verbessernd einzuwirken gesucht. Die Amerikaner haben sich das Verdienst erworben, bis jetzt vier Sorten Quitten zu züchtigen, welche, wenn erst allgemein bekannt, gewiß die alten Sorten verdrängen werden, da sie letztere bedeutend übertreffen. Eine der besten von diesen vier Sorten ist die Quitte Champion; dieselbe ist eine ungemein frühe und reichtragende Sorte, deren Eigenschaften von keiner anderen Sorte erreicht werden; denn sie trägt oft schon als zweijährige Pflanze. Junge Bäumchen davon sind in der Baumschule ganz mit Früchten bedeckt. Die Früchte selbst sind sehr groß, regelmäßig geformt und der alten Apfelquitte sehr ähnlich; dabei sollen sie sehr haltbar sein. Eine andere, auch sehr empfehlenswerthe Quittensorte ist De Bourgeant, welche die am frühesten reisende von allen existirenden Quittensorten ist. Sie hat den Vorzug, drei Wochen früher im völlig reifen Zustande abgeerntet zu werden, als alle anderen Quitten. Es würde sich daher diese Sorte sehr für rauhe Lagen empfehlen, wo die gewöhnlichen Quitten oft im Herbst noch nicht ganz ausgewachsen sind. Sie hat einen sehr kräftigen Wuchs und eignet sich vermöge dieser Eigenschaft am besten zur Erziehung von Hochstämmen. Der Stamm wird schön und fezengerade; auch erreicht man zwei Jahre früher einen Hochstamm, als von jeder anderen Sorte. Die Früchte sind ebenfalls der Apfelquitte ähnlich, aber kaum wollig, mit fast glatter Haut und von starkem Aroma. Die Tragbarkeit tritt bei dieser Sorte auch früh ein. Zu bemerken ist noch, daß beide Sorten nicht aus Stecklingen wachsen, sondern auf andere Quittenunterlagen veredelt werden müssen, doch thut man jedenfalls am besten, veredelte Pflanzen aus einer gut renommirten Baumschule zu beziehen.

§ Kultur der Gold-Orange. Eine sehr schöne, namentlich für die Zimmerkultur geeignete Pflanze ist die Gold-Orange, Aucuba japonica, welche, wie schon ihr Name sagt, ihre Heimath in Japan hat. Dieselbe kann den

Blattgewächsen, welche zu den härtesten und empfindlichsten Zimmerpflanzen gehören, wie *Aralie*, *Aspidistra* und *Rüßellilie* würdig zur Seite gestellt werden. In der Cultur sind sie sehr anspruchslos. Eine nahrhafte, lockere Erde, Rasenerde, Lauberde und Sand gemischt, genügt ihr. Am besten sagt ihr ein halbschattiger, kühler Standort zu, wenigstens soll im Sommer die Mittagssonne von den Pflanzen abgehalten werden können. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, die das ganze Jahr hindurch gemacht werden können. Die Pflanze erträgt ganz gut einige Grad Frost, ohne Schaden zu nehmen. Unter einer guten Umhüllung von Tannenzweigen oder Haidekraut hält sie in nicht zu strengen Wintern an geschützten Stellen auch im Freien aus, jedoch ist es besser, sie in einem kühlen frostfreien Raum, im Nothfalle einen nicht zu warmen Keller, den Winter über unterzubringen. Zu beachten ist noch, daß man die Pflanzen so spät wie möglich in den Ueberwinterungsraum bringt, damit die Blätter und Triebe gehörig austreiben können, ebenso werden die Pflanzen zeitig im Frühjahr, womöglich schon im April wieder an die frische Luft gebracht. Die Gold-Orange läßt sich vorzüglich verwenden, um im Sommer eine schattige Stelle im Garten oder Hause auszufüllen. Sie gehört hier zu den härtesten und besten Decorationspflanzen, und nimmt in Folge ihrer wunderschönen, glänzenden, bunten oder einfarbigen Blätter den ersten Platz ein, da es ja hauptsächlich die Blätter sind, welche sie zu einer so werthvollen und beliebten Pflanze gemacht haben, denn die Blüthen sind kaum erwähnenswerth, klein, braun und unansehnlich. Zum Schluß sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß die Pflanze häufig von Schilbläusen befallen wird, weshalb man ein wachsaes Auge auf dieselben haben muß. Durch Waschungen mit Seifenwasser oder Tabaksextract kann das Ungeziefer sehr bald entfernt werden, und braucht man nicht zu befürchten, daß diese Stoffe den Pflanzen schädlich wären. M. B.

§ *Reseda* für den Winter. Wer diese schöne, so angenehm riechende Pflanze im Winter im Zimmer blühend zu haben wünscht, muß den Samen dieses beliebten Sommergewächses schon im Juli säen. Da die *Reseda* das Verpflanzen nicht gut verträgt, so sät man den Samen gleich in die Töpfe, in denen die Pflanzen stehen sollen. In jeden Topf bringt man etwa acht Samenkörner, und wenn die Pflänzchen aufgegangen sind, so zieht man so viele heraus, daß in jedem Topfe nur zwei oder drei verbleiben. Das Aufgehen des Samens kann in einem Zimmerfenster stattfinden, doch wenn derselbe aufgegangen ist, so bringt man die Töpfe in den Garten oder in ein offenes Mistbeet. Die Pflänzchen wachsen im Sommer und im Anfange des Herbstes im Freien gesunder und kräftiger als im Zimmer oder Glashause. Nur wenn im Herbst kaltes Wetter eintritt, verlangen die Pflanzen Schutz, und wenn die Witterung immer rauher wird, dann bringt man sie schließlich ins Glashaus oder ins Zimmerfenster. Die *Reseda* liebt im Winter einen hellen Standort und nur wenig, jedoch ausreichendes Begießen. Was die Wärme anbelangt, so sind ihre mäßige Wärmegrade zuträglicher als zu hohe. Im Glashause überwintert, beansprucht sie 6 bis 12 Gr., je nachdem sie vor oder in der Blüthe steht. In letzterem Stadium bedarf sie einer etwas höheren Temperatur und auch eines etwas reichlicheren Begießens. In einem mäßig warmen, jedoch ausreichend geheizten Zimmer gedeiht die *Reseda* im Winter oft schöner als im Glashause und selbst auch in einem stärker geheizten Zimmer befindet sie sich, weil das Fenster kühler als der übrige Zimmerraum ist, meist noch wohl. Nur Nachts, wenn die Fenster gefrieren, muß sie geschützt gestellt werden. Viel zu einem guten Erfolge tragen noch die zu verwendende Erde und die Wahl der *Reseda*sorten bei. Einige empfehlenswerthe Sorten sind: *Reseda odorata compacta nana multiflora*, *Machet pumila erecta*, *Victoria*.

Als Erde empfiehlt sich eine gute Mistbeeterde, welcher noch etwas grober Sand beigemischt werden kann, welcher ganz vortrefflich zu ihrem kräftigen Gedeihen beiträgt.

§ Hecken zu verschneiden. Eine Hauptsache beim Heckenverschneiden ist die, daß die Hecke unten breiter als oben ist, da sie sonst vollständig ihren Zweck verfehlt, nämlich Schutz zu bieten gegen das unbefugte Eindringen von Menschen und Thieren. Wird beim Schneiden aber nicht darauf geachtet, und können Unkräuter in die Hecke hineinwachsen, so wird dieselbe unten kahl und lückenhaft, wodurch eben der Hauptzweck der Heckenanlage verloren geht.

— Um Bohnen lange tragend zu erhalten, darf man keine Hülsen zur größeren Ausbildung kommen lassen, sondern muß diese immer jung wegpflücken. Das Abpflücken selbst muß mit Vorsicht geschehen, damit die Pflanzen nicht aus der Erde gehoben werden. Ein verdünnter flüssiger Dünger, welcher aber nur bei regnerischer Witterung aufgebracht werden darf, und, wenn nöthig, reichliches Gießen, erhöhen dann noch den Ertrag. Das Gießen selbst geschieht am besten erst nach Untergang der Sonne, wenn es kühler geworden ist. Von den so behandelten Bohnen erzielt man einen reichen Ertrag bis in den Herbst hinein.

§ Verfahren, das Reifwerden der Tomaten zu befördern. In nördlichen Gegenden ist es immer eine ziemlich mißliche Sache, Früchte zu ziehen, welche schon eine etwas höhere Temperatur gebrauchen, um zur Reife zu gelangen, als sie jene Gegenden, selbst bei den günstigsten Temperaturverhältnissen eines Jahres haben. Zu diesen gehören nun auch die in Deutschland vielfach angebauten Tomaten oder Liebesäpfel, welche, wenn vor Eintritt des ersten Frostes nicht geerntet, ganz unbrauchbar sind, da dieselben Frost durchaus nicht vertragen können. In den meisten Fällen sind sie aber um diese Zeit noch nicht reif, weshalb man denn auch schon zu verschiedenen, das Reifwerden befördernden Mitteln gegriffen hat, ohne jedoch einen wirklichen Erfolg damit erzielt zu haben. Folgendes Verfahren soll nun einen wirklich günstigen Einfluß auf des Reifwerden ausüben, dasselbe besteht darin, daß man, sobald die Tomaten ausgewachsen sind, ihre grüne Farbe verlieren und weißlich werden, die einzelnen Früchte in die Hand nimmt und den Stiel, an dem sie hängen, zwei oder dreimal um sich selbst dreht, jedoch so, daß der Stiel der Länge nach platzt, etwa wie bei einer Weidenruthe, aus der man ein Band dreht. Selbstverständlich muß man achtgeben, daß die Frucht bei Vornahme dieser Arbeit nicht abbricht, was bei einiger Aufmerksamkeit und Übung kaum vorkommt. Zum gleichen Ziele kommt man, wenn man den Stiel statt zu drehen, durch Abschaben mit einem Messer der Hälfte seiner grünen Rinde entkleidet und die Frucht ebenfalls am Stocke hängen läßt. So behandelte Früchte reifen bedeutend schneller als die anderen, welche noch den vollen Saftzufluß haben. Sobald dann die Früchte einigemale rothe und gelbe Farben zeigen, werden sie abgebrochen und am besten auf einem Fensterbrette, welches von der Sonne beschienen wird, auseinandergelegt, damit sie nachreifen. Man muß jedoch dafür sorgen, daß die Stellen, welche noch keine Färbung zeigen, recht dem Lichte und den Sonnenstrahlen ausgesetzt werden. Es dürfen daher die Tomaten nicht dicht zusammengelegt werden. Bei großem Sonnenbrand setzt man sie aber besser nicht den directen Sonnenstrahlen aus, weil sie sonst leicht Brandflecke erhalten. Fehlt der Sonnenschein, dann lege man sie in der Nähe des warmen Ofens oder Herdes aus und beachte nur, daß die Hitze nicht direct und allzusehr auf sie einwirkt. Da der erste Frost, wie schon bemerkt, mit sämmtlichen Tomaten im Freien aufräumt, so darf man nicht versäumen, vor Eintritt desselben die schönsten Früchte mit samt größeren Zweigen oder auch die ganzen Stöcke abzuschneiden und an warmen trockenen Orten aufzuhängen. Es reifen dann hier noch sehr

viele Früchte vollständig aus und man hat mitunter selbst im Dezember noch reichlichen Vorrath zur Verfügung. Es kann daher jedem Gartenbesitzer, welcher Tomaten kultivirt, die Anwendung dieses Verfahrens empfohlen werden, da er sich auf diese Weise vor mitunter ganz bedeutendem Schaden bewahren kann, der ihm sonst durch das nicht Reifwerden der Tomaten entsteht.

Gemeinnütziges.

* Fußböden von Tintenflecken zu reinigen. Zu diesem Zwecke wird 1 Theil Schwefelsäure nach und nach unter beständigem Umrühren mit 8 Theilen Flußwasser gemischt und in einer Flasche aufbewahrt. Die Flecken werden mit warmem Wasser benetzt, etwas von der Flüssigkeit darauf gegossen und mit einem groben Lappen tüchtig gerieben. Das wiederholt man, bis die Flecken, nachdem die Stelle trocken geworden, nicht mehr sichtbar sind und wäscht sie mit warmem Wasser nach, doch werden dieselben gewöhnlich schon nach einmaliger Abreibung mit dieser Mischung verschwunden sein.

* Das Schimmelwerden der Würste und Schinken zu verhüten. Häufig kommt es vor, daß Würste und Schinken schimmelig werden, wenn sie auch nur kurze Zeit in einem etwas feuchten Lokale aufbewahrt wurden. Um diesem Uebelstande vorzubeugen oder ihn, wo er eingetreten ist, zu beseitigen, ist nichts empfehlenswerther, als gewöhnliches Kochsalz in einem tiefen Teller mit so viel Wasser zu übergießen, daß ein dünner Brei entsteht und mit diesem Salzbrei die schimmelige Würste dünn anzustreichen. Der Schimmel verschwindet sofort und nach einigen Tagen überziehen sich die Würste mit feinen Salzkrystallen, die jeder weiteren Schimmelbildung vorbeugen. Man verzehrt ebenso, um den zeitweilig in den Gelenken der Schinken auftretenden Schimmel zu beseitigen.

* Ranzige Butter wieder gut zu machen. Hierzu bedient man sich der frischen Milch, mit der man die Butter tüchtig durchknetet; wenn dies geschehen ist, knetet man sie nochmals mit frischem Wasser und giebt ihr die ursprüngliche Form wieder. So behandelte Butter soll so gut wie ganz frisch bereitete schmecken. Der Grund dieser Erscheinung liegt darin, daß die Buttersäure, welche sich in der ranzigen Butter gebildet hat und den üblen Geschmack und Geruch verursacht, in frischer Milch sich leicht auflöst. Das nochmalige Kneten in frischem Wasser hat den Zweck, die vielleicht noch in der Butter zurückgebliebene Milch zu entfernen. Ungleich sicherer kommt man zum Ziele, wenn man die Butter mit Wasser durchknetet, dem etwas gereinigte Pottasche, auf 1 Pfund Butter 1 Loth Pottasche, zugesetzt ist. Wenn dies geschehen, muß man die Butter 4 bis 5 Mal mit ganz reinem Wasser durcharbeiten, um die Pottasche, welche die Buttersäure aufgenommen hat, wieder zu entfernen. Man erhält dann eine Butter, die weder ranzig riecht noch schmeckt, und um ihr nun den vollständigen Charakter einer frischen Butter wieder zu geben, knetet man sie noch mit frischer, nicht abgerahmter Milch tüchtig durch und fügt etwas Kochsalz hinzu.

* Angelaufenes Silber zu reinigen. Angelaufenes Silber reinigt man sehr gut und leicht mit einem Brei aus Schlemmkreide und Ammoniakflüssigkeit, den man je nach der Form des zu reinigenden Gegenstandes mit einer Bürste oder mit einem Lappen aufsträgt. Auch mit unterschwefligsaurem Natron (Fixieralkali) läßt sich Silber sehr gut reinigen. Ganz feine, reich verzierte, kleine Gegenstände, wie Armbänder, Brochen u., legt man, aber nur ganz kurze Zeit, in eine kochende konzentrierte Lösung von Borax oder Kalilauge und berührt sie mit einem Zinkstäbchen, durch diese Behandlung erhalten sie eine blendende Weiße.